

Kling, Willy

Kleine Geschichte der IG-Farben

—

der Groszfabrikanten des Todes



www.MinisterieVanPropaganda.org

WILLI KLING

**Kleine Geschichte der
IG FARBEN —
der Großfabrikanten des Todes**

Teilweiser Abdruck
aus der im Verlag Tribüne Berlin
erschienenen Broschüre

Beilage zum Lesematerial Zyklus Industrie

PARTEILEHRJAHR 1957/58



DIETZ VERLAG BERLIN

1957

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung
des Verlags Tribüne Berlin

Dietz Verlag GmbH, Berlin · 1. Auflage 1957 · Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten
- Gestaltung und Typographie: Dietz Entwurf
Papierformat: 61×86 cm · Verlagsbogen: 4 · Druckbogen: 4,5
Lizenznummer 1 · Druck: (140) Neues Deutschland, Berlin N 54

IG FARBEN

Es gibt in Europa kaum einen Menschen, dem dieser Firmenname nicht so geläufig wäre wie der von Krupp, Siemens oder Mannesmann. Und doch weckt er nicht unmittelbar die gleichen mehr oder weniger festgefügtten Vorstellungen, die sich mit den anderen verbinden. Krupp bedeutet Stahl und in der ganzen Welt Kanonen. Siemens ist nicht denkbar ohne Elektrizität. IG Farben, das ist Chemie, jawohl. Aber es liegt an der Vielfalt der chemischen Produktion, daß sie recht widersprüchliche Bilder und Empfindungen auszulösen vermag.

Es ist möglich, daß einige Tausend Chemiker, Forscher und Techniker einzig und allein an großräumige, weiße Laboratorien mit blitzendem Glas denken und nur die Vorstellung von der ‚Weltapotheke Deutschlands‘ gelten lassen, vom Katalog der tausend bunten Farben oder von den Silos voll frucht mehrender Düngemittel. Sicher ist es, daß einige Generationen von Arbeitern und Arbeiterinnen, die jahrein jahraus zu Tausenden und aber Tausenden die verstaubten Tore der Chemie Riesen passierten, nur dies eine vor ihren Augen hatten: die ins Unheimliche gewachsene gurgelnde und zischende Giftküche, die manchmal explodiert und auf einen Schlag ein paar Hundert Menschen zerfetzt, in jedem Falle aber die Hände ätzt und langsam, doch sicher die Lunge zerfrißt.

Alle sahen freilich auch dieses: daß die Werke immer größer wurden und ihre Einrichtungen immer komplizierter, und daß sie denen, die sie kommandierten, Reichtum brachten und viel Macht.

Die Bayer-Werke, die Badische Anilin, das Höchster Werk, jedes für sich ist jeweils noch zu übersehen. Doch IG Farben —

das ist der gewaltige Konzern, ein industrielles Mammut mit mehr Verwaltungsgebäuden, als in irgendeiner IG-Siedlung Arbeiterhäuschen zu finden sind.

Er erzeugte immer und erzeugt heute auf ein und demselben Gelände Lebensnotwendiges und Lebensbedrohendes. Das Mammut produzierte seit seinem Bestehen Mammutvermögen und Mammutelend. Es schöpfte tausend Tonnen Gold und vergoß hunderttausend Hektoliter Blut. IG Farben-Produktion hat während zweier Weltkriege in zehn Jahren -mehr vernichtet, als bei gleicher Anstrengung in dreißig Jahren aufgebaut werden kann. Es gab Zeiten, in denen die IG-Produktion künstlicher Düngemittel sich die Waage hielt mit der Produktion von Asche, erzeugt in faschistischen Vernichtungslagern aus acht Millionen Menschen mit Gas und Brennstoff von IG Farben.

IG Farben. Für Gleichgültige oder Vergeßliche ein bloßer Firmenname, vielleicht verbunden mit der Vorstellung eines kaufmännisch und technisch gut geleiteten und äußerst rentablen großen Unternehmens.

Für die, die nichts vergessen haben, für die Wachen und Wissenden ein Begriff für zwielichtige wirtschaftliche und politische Manipulationen und Spekulationen gepaart mit zielstrebiger Macht- und Gewaltwillen die Verkörperung kalt schnäuziger Unternehmerwillkür; das Wirklichkeit gewordene Gleichnis vom reißenden Wolf, der zeitweise das Schafsfell zu schätzen weiß.

Die Entwicklungsgeschichte dieses größten europäischen Trusts ist identisch mit der Geschichte des deutschen Monopolkapitals und damit zugleich mit der Entwicklung des deutschen Imperialismus.

Wie sie wurden

Die vom IG-Konzern unterhaltenen ‚Manager der öffentlichen Meinung‘, die für die Werbung in den Werken angestellten Schreiber, die in Dutzenden von Zeitungen honorierten Redakteure und die subventionierten ‚freien Biographen‘ sind

nie, und am wenigsten in den Zeiten der Krise, unter Regimentsstärke abgesunken. Alle waren immer einig in dem krampfhaften Bemühen, im traditionellen Herr-im-HauseStandpunkt der alten Chemiekönige Biedermannseigenschaften zu entdecken und den kalten Gesichtern der hartgesottenen Konzernführer soziale Züge anzudichten. Ein undankbarer Versuch. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Die Kommandeure der chemischen Großbetriebe, die sich zur, Weltmacht IG Farben' vereinigten, waren schon in jeder Phase dieses zwanzigjährigen Prozesses gefeit gegen alle Anwandlungen von Sentimentalität. Sie waren kühle Rechner und zugleich verwegene Spekulanten. Sie jonglierten mit den Millionen und brachten es zu Milliarden. Sie sprachen vom, Menschenmaterial' in ihren Betrieben und waren gewohnt, es nur nach Tausenden zu zählen. Sie übten Patentbetrug am laufenden Band, prellten Hunderte von Erfindern und verführten mit verdienten Wissenschaftlern, die ihnen unbequem wurden, nicht anders als mit jeder lästigen Konkurrenz.

Sie Waren und sind eine Musterkollektion deutscher Konzernherren, einig im verbissenen Willen zur Expansion um jeden Preis.

Um die Jahrhundertwende war der erbittert geführte Konkurrenzkampf der deutschen Chemiebetriebe untereinander auf einem Höhepunkt angelangt. Die Badische Anilin- & SodaFabrik und die Höchster Farbwerke hatten das britische Monopol für Naturindigo gebrochen. Die beiden miteinander konkurrierenden deutschen Firmen trieben sich gegenseitig die Preise für das von ihnen produzierte künstliche Indigo herunter. Ihre Arbeiter schufteten für Hungerlöhne und gingen in Lumpen. Alle verzweifelten Versuche der Engländer, die große Pleite aufzuhalten, scheiterten. Die Preisstürze des natürlichen Indigos auf den Weltmärkten nutzten nichts, die Ludwigshafener und die Höchster Preise sanken noch schneller, und in einigen Jahren waren die riesigen britischen Plantagen in der Kolonie Indien vom Dschungel gefressen. Zur Stabilisierung des großen Geschäfts vereinbarten nun die Badische Anilin und Höchst im Jahre 1904 eine Preiskonvention.

Ein Jahr vorher hatten sich die beiden Organisatoren eines weiteren großen Konkurrenten, Carl Duisberg und Friedrich Bayer von den Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co, gründlich in Amerika umgesehen, woher interessante Nachrichten gedrungen waren. Duisberg „nahm in Absicht, bei Rückkehr nach Hause eine Denkschrift über diese Trusts in Beziehung auf die deutsche Farbenindustrie zu schreiben“.

Er schrieb sie und riet den feindlichen Brüdern nicht mehr und nicht weniger, als das scharfe Konkurrenzbeil zu begraben und eine große Fusion zu vollziehen. Er malte seinen Konkurrenten zugleich den Teufel an die Wand für den Fall, daß sie sich weiter bis aufs Messer bekämpften, und versprach den Himmel auf Erden, wenn sie sich zum gemeinsamen „Kampf gegen die Konsumenten“ vereinigen würden:

„Keine Industrie hat ja auch noch so viel unbearbeitete Felder, auf denen Gold in Hülle und Fülle zu finden ist, wie die Farben- und die pharmazeutische Industrie.“

Die Eifersucht und Gier der großen einzelnen, jeweils der erste und einzige im großen Geschäft zu bleiben, ließ Duisberg mit seinem Plan im gedachten Umfange scheitern. Immerhin aber fanden sich die Badische Anilin- & Soda-Fabrik, die Farbenfabriken Bayer und die Berliner Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation (Agfa) zu einer — noch losen — Interessengemeinschaft zusammen, die sie den ‚Dreibund‘ nannten. Die Höchster Farbwerke und Leopold Cassella, Frankfurt (Main), hatten sich kurz vorher unter gegenseitiger Kapitalverflechtung zu einem ‚Zweibund‘ zusammengefunden, dem im Jahre 1906 auch die Firma Kalle & Co., Biebrich, beitrug.

Duisberg war vorläufig versöhnt. „Als wären sie für den heutigen Tag gesagt“, schrieb die Werkszeitschrift der IG Farbenindustrie im Januar 1944, „klingen über vier Jahrzehnte hinweg die Worte an unser Ohr, die Carl Duisberg der ‚kleinen Interessengemeinschaft‘ des Dreibundes mit auf den Weg gab“:

„Jeder muß Opfer in seiner persönlichen Freiheit, in der gewohnten Entfaltung seiner Kräfte bringen und sein ganzes Ich in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Dann ist uns nicht nur der Sieg gesichert, sondern auch die Weltherrschaft der deutschen Industrie für die nächsten Dezennien besiegelt.“

Das konnte sich hören lassen. Es war das Signal zu einem bis dahin in der Geschichte der europäischen Industrie nicht erlebten Wettlauf in der Produktion, um die Macht auf den Märkten der Welt und um die Macht im Staate.

Das Geschäft blühte. Auch die chemische Forschung war jetzt industrialisiert und stieß in immer neue Bezirke vor. Die Syntheseprodukte übertrumpften nun schon an Reinheit das aus den Naturstoffen gewonnene Material. Eine Entdeckung folgte der anderen. Der Chemiemarkt befand sich in einer revolutionären Umwälzung. Die alten europäischen Kolonialmächte hatte zu lange allzu sorgloses Vertrauen in die Unantastbarkeit ihrer Monopole für Naturstoffe gesetzt und erlebten nun Überraschung auf Überraschung.

Duisberg hatte nicht zuviel versprochen. Gegen die nunmehr in zwei großen Blocks operierenden chemischen Großbetriebe war kein Kraut gewachsen. Jetzt konnte man schon diktieren. Draußen und im eigenen Land. Wer im Betrieb mißliebig wurde, und das waren nicht wenige, um den war es geschehen. Auch die mittleren Chemiebetriebe verschlossen ihm die Tür. Die Großen zu reizen hieß sich selbst das Todesurteil unterschreiben. Und in die Taschen dieser Großen floß ‚Gold in Hülle und Fülle‘.

Das Milliardengeschäft mit dem ersten Weltkrieg

Es war ein glänzender Anfang, aber doch erst ein Anfang. Das Hauptgeschäft war noch nicht erprobt. Die große Stunde schlug im August 1914. Es begann das Milliardengeschäft mit dem Krieg.

In Ludwigshafen, Höchst und Leverkusen hatte man schon lange die Nase vor dem Wind. Und zur rechten Zeit hatte die Badische Anilin ein dem Chemiker Fritz Haber gelungenes großartiges Experiment aufgegriffen und industriell verwertbar gemacht: die Synthese des Stickstoffs der Luft mit dem Wasserstoff des Wassers zu Ammoniak und dessen Verbrennung zu Salpetersäure.

Stickstoff ist das wichtigste Düngemittel. Ohne Stickstoff kein Leben. Aber ohne Stickstoff auch keine der Entwicklung der Eisen- und Stahlproduktion angepaßten wirksamen Sprengstoffe. Alle modernen Sprengmittel sind Stickstoffverbindungen. Stickstoff bezieht man in Gestalt des Salpeters in der ganzen Welt aus Chile. In Ludwigshafen wird man jede beliebige Menge aus dem ‚Nichts‘, aus der Luft - holen; achttausend Tonnen Stickstoff hängen über jedem Quadratmeter Erde.

Man ist das Disponieren gewohnt: Einen künftigen Krieg wird der gewinnen, der den anderen mit Sprengmaterial zu decken kann. „Und wir können das nun. Das Düngemittel monopol haben wir schon vorweg zusätzlich in der Tasche.“

Ein Jahr vor Kriegsausbruch wurden in der Versuchsfabrik im alten Ludwigshafener Werk die ersten tausend Tonnen Ammoniak produziert. Auf einem neu erschlossenen Gelände in Oppau, drei Bahnkilometer vom Stammwerk entfernt, war in zwischen eine neue Anlage errichtet worden. Geplant war ursprünglich eine Jahreskapazität von 9000 Tonnen Ammoniak; durch umfangreiche Neubauten wurde die Leistungsfähigkeit in den Jahren 1914 und 1915 bis auf 100 000 Tonnen gebracht. Das war ebensoviel, wie sämtliche deutschen Gas anstalten und Kokereien bei vollem Betrieb an Ammoniak zu liefern vermochten. Es war gelungen, den zur Herstellung von Schwefelsäure bisher benötigten Schwefelkies durch einheimischen Gips zu ersetzen, Damit waren zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Man war völlig unabhängig von Auslands lieferungen geworden und gewann als Abfallprodukt Portlandzement, der allein schon fast alle Unkosten deckte.

Ludwigshafen und Leverkusen spielten jetzt eng zusammen. Die bindende gemeinsame Devise: Sprengstoffe, Pulver in, jeder Form.

Die Herren der IG hatten weiter gesehen als einige Berliner kaiserliche Bürogenerale. Ohne ihre noch zur rechten Zeit hochgetriebenen Stickstoffwerke hätte sich die Militärmaschine schon in spätestens zwei Jahren hoffnungslos festgefahren.

„Die Sprengstoff-Fabriken waren zwar in der Lage, die im Mobilmachungsplan vorgesehene monatliche Menge zu

erzeugen, aber der tatsächliche Munitionsverbrauch überstieg jede Erwartung und betrug nach anderthalb Jahren schon das Zwanzigfache, auf der Höhe des Krieges das Dreißigfache des vorgesehenen. Da mußten die Teerfarbenfabriken helfend eintreten. Sie hatten nicht nur die bekannten Sprengstoffe, vor allem die Stickstoffverbindungen von Benzol, Toluol, Phenol herzustellen und die Fabrikation von Ersatzstoffen auszuarbeiten, sondern auch das Einfüllen der Sprengstoffe in die Granaten in großem Umfange zu übernehmen . . .

Auf dem Gelände von Dormagen wurde neben umfangreichen Kriegsbetrieben eine Fabrikation von rauchender Schwefelsäure eingerichtet. Auf dieser Grundlage wurde die Produktion von Salpetersäure sofort in größtem Maßstabe in Angriff genommen. Auch in Leverkusen entstand auf einem abseits liegenden Gelände eine riesige Salpetersäurefabrik. Nach wenigen Monaten konnte der Bau, der in Friedenszeiten Jahre gedauert hätte, in Benutzung genommen werden

Als im August 1915 die letzten Vorräte an Natursalpeter verbraucht waren, samt den Beständen an Chilesalpeter welche die deutschen Truppen in Antwerpen und Ostende erbeutet hatten, war die Leverkusener Fabrik in der Lage, der Heeresverwaltung ausreichende Mengen synthetischer Salpeters zu liefern. Das hierbei benötigte Ammoniak stellte in immer steigendem Maße das von der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik entwickelte Luftstickstoffverfahren zur Verfügung. Dadurch war dem bedrohten Vaterland eine unerschöpfliche Quelle zur Versorgung des Heeres mit Sprengstoffen erschlossen."

Das sind nur ein paar dürftige Auszüge aus der Werks-geschichte von Bayer, wie sie aus Anlaß des 75jährigen Betriebjubiläums im Jahre 1938 geschrieben wurde. Wir zitieren gerade darum aus der Bayer-geschichte, weil sich der Harmlose beim Hören des Namens Bayer eben nun einmal nur schwer von der alleinigen Vorstellung ‚Heilmittel‘ zu trennen vermag. Oh, auch davon sind auf den 250 Seiten drei Sätze zu finden:

„Auf dem Gebiete der Arzneimittelversorgung stiegen die Anforderungen mit der Dauer des Krieges. Die Werke waren in der Lage, allen Ansprüchen zu genügen. Die schmerz-lindern

den und schlafspendenden Bayer-Erzeugnisse wurden ungezählten Verwundeten zum Segen."

Und weil eine Werksgeschichte sonst keine Werksgeschichte ist, sind vorher auch zwei andere Sätze der Werksfürsorge um die Arbeiter gewidmet:

„Die Werksleitung traf sofort die Maßnahmen, die die Stunde forderte. Schon am Tage der Mobilmachung sicherte sie den Familien der zur Fahne Einberufenen das Verbleiben in den Werkswohnungen."

Lest diese Werksgeschichte nach. Lest alle Werksgeschichten der IG Farben nach, aber es genügt schon die von Bayer. Lest sie nach, Satz für Satz. Was wir daraus hier nur zitieren konnten, ist ein beliebiges Bruchteilchen vom Ganzen dieser 250 Seiten. Ihr werdet aus dieser kleinen Broschüre natürlich noch mehr erfahren. Lest aber trotzdem nach, was sich schon im ersten Weltkrieg tat und was hinterher. Lest und achtet auf die Krämersprache dieser Großfabrikanten des Todes und denkt dabei auch daran, daß das alles im Jahre 1938 geschrieben worden ist, zu einer Zeit, als man wieder soweit war, diesmal nur noch in ganz anderen Ausmaßen.

Die Herren der beiden großen, Interessengemeinschaften', die Drei- und die Zweibündler, waren sich immer näher gekommen. Das Geschäft übertraf alles, was ihre Phantasie je erdacht, und war kaum mehr zu bewältigen. Einigkeit machte noch stärker. „Der großartigen Zusammenarbeit der chemischen Industrie auf technischem Gebiete entsprach ein engeres Zusammengehen in kaufmännischer Hinsicht." Die wilde Kriegshausse „brachte zustande, was ruhige Friedenszeiten nicht vermocht haben": Im August 1916 erfolgte der Zusammenschluß der beiden großen Blöcke zur „Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken". Aufgenommen wurden noch die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron und die Chemischen Fabriken Weiler-ter Meer, was übrigblieb, wurde in den nächsten anderthalb Jahren „käuflich erworben".

Vorbei war es längst mit jedem traditionellen Rohstoffbezug. Die Blockade wirkte. Aber die Herren der IG waren kein alter Kriegerverein. Sie hatten schon vor Jahren an fünf Fingern nachgerechnet, was vom Schwadronieren des Obersten Kriegs-

herrn Wilhelm und seiner bunten Generale und Admirale zu halten war. Es war vorgesorgt.

Die Großtaten der deutschen Chemie wurden im Krieg und für den Krieg geboren. Wie Salpeter- und Schwefelsäure wurden andere für die Munitionsherstellung unentbehrliche Rohstoffe von der IG auf neuen Wegen erzeugt. Glycerin stellte man — statt wie bisher aus Fetten — durch Gärung von Zucker her; beim Kampfer kam man von der Verwendung des Terpentinöls los; Kupfer wurde durch Aluminium ersetzt; der Ab sperrung von der Baumwolle konnte man mit einem Zellstoff begegnen, der zur Pulverfabrikation sogar noch viel geeigneter war als Baumwollinters.

Der Krieg forderte immer neue Auswege und fraß die Produktion aus der Hand. Dreißigfach der einmal vorgesehene Munitionsverbrauch !

Der Bau des Leunawerkes

Ein IG-Werk nach dem anderen wird aus dem Boden gestampft. Längst war die Oppauer Produktion dem Riesenbedarf nicht mehr gewachsen und zudem am Rhein leicht mit Bomben zu erreichen. Produktionstechnische und strategische Gründe forderten ein weiteres Werk, größer als es eine Pla nung je vorher träumte. Das passende Gelände, dreimal so groß wie das Oppauer Terrain, fand sich bei Merseburg, unmittelbar beim Dorf Leuna. Man wick damit auf die Braunkohle als Energiequelle aus, hatte die Saale als Wasser reservoir und lag an der strategisch wichtigen Bahnstrecke Frankfurt (Main)—Berlin. Hier entstand das Leunawerk.

Ludwigshafen stellte die Facharbeiter und die Chemiker. Aus ganz Deutschland hatte man Arbeiter zusammengeschart und nach Leuna geworfen. Neben den Werksanlagen entstand die größte Baracken-, 'Stadt', die man bis dahin irgendwo gesehen.

Die Kommandeure der IG trommelten, trieben und forder ten und brachten die Berliner Reichszahlmeister auf die Beine.

„Die in Merseburg zur Zeit im Bau befindliche Tochterfabrik der BASF Ludwigshafen wird nach ihrer Inbetriebnahme das

wichtigste Glied in der Stickstoffversorgung Deutschlands für Munitionszwecke sein. An der denkbar frühzeitigen Fertigstellung der Fabrik hat das Heer das allergrößte Interesse", drängte u. a. im Dezember 1916 in einem Schreiben das Mitglied der Kriegsrohstoffverwaltung und der spätere Finanzdirektor und Vorstandsvorsitzende des Konzerns, Hermann Schmitz.

„Mit geradezu märchenhafter Schnelligkeit wuchs das Werk in riesigen Ausmaßen aus dem Boden heraus, und schon im Laufe eines knappen Jahres war das Ganze so weit gefördert, daß am 27. April 1917 das erste Ammoniak produziert werden konnte."

So registrierte es im Jahre 1922 die Werksgeschichte der BASF. Die folgende Schilderung ist einem von den IG Farben subventionierten und im Jahre 1951 erschienenen Buch „Chemie erobert die Welt" entnommen:

„Der Bau dieses Werkes war das erste Beispiel militanter Industrieschöpfung innerhalb kürzester Frist. Später, vor allem im zweiten Weltkrieg, sind viele Chemiegiganten, darunter Werke ohne jedes Vorbild, in ähnlicher Weise aus dem Boden geschossen.

In einer weiten ebenen Landschaft stehen im Frühjahr 1916 drei kleine Dörfchen und eine Windmühle. Die Felder sind bestellt. Es sind üppig grüne Weizenfelder mit schon fußhohen Halmen, dazwischen frisch angelegte Gurkenbeete und Kartoffeläcker. Da kommt eine Schar Männer und tut am 19. Mai 1916 den ersten Spatenstich mitten im Weizenfeld. Tausende von Arbeitern werden in den nächsten Wochen in der Umgebung untergebracht, riesige Materialmengen abgeladen. Die drei Dörfer werden abgerissen, die Felder von vielen Tritten zerstampft, der Boden aufgewühlt. Zwischen den großen Fluch-

ten des geplanten Werkes sind die Schwellen der Kleinbahngleise die einzigen Wege. Den Arbeitern, die alle im Freien arbeiten, klebt der Lehm ebenso an den Füßen wie den Soldaten in den Schützengräben von Flandern. Im Winter 1916/17 werden die Kessel eingemauert. Das muß wegen der starken Kälte zwischen aufgestellten Kokskörben geschehen. Bei der Inbetriebnahme der Kessel ist noch kein Dach vorhanden."

100 000 Tonnen Ammoniak jährlich brachte der Koloß im ersten Bauabschnitt, 170 000 im zweiten. Es war immer noch zuwenig. Die IG spannte Hindenburg und Ludendorff höchstpersönlich ein. Die bringen das Reichsschatzamt in Trab. Dort sind solche Telegramme wie dieses vom 25. Mai 1918 höchster Befehl :

„Der Fliegerangriff auf Oppau zwingt mich, erneut auf die Erweiterung der Merseburger Anlage und den schnellen Abschluß aller dazu notwendigen Maßnahmen zu drängen.

Ludendorff"

Es half, wenn auch schon ein bißchen spät. Im August 1918 wurde ein nochmaliger Ausbau auf 250 000 Tonnen Kapazität in Angriff genommen, „dessen Vollendung sich durch die ungünstigen Verhältnisse etwas verzögerte".

Die ersten zwölftausend Toten ‚dank, IG Farben-Gas‘

Ja, das war schon etwas später. Noch aber lebte man mitten im Siegestaumel. Sieg an allen Fronten. Längst schon Stellungskrieg, aber Sieg um Sieg. Sieg der IG an der Krieger- und Heimatfront. IG Farben über alles.

Diese Franzosen und Engländer wollten einen zuerst nicht recht zur Kenntnis nehmen. Man hat sie schnell eines Besseren belehrt. Es hatte Anfang 1915 noch einige ärgerliche Mühe gekostet, einigen sturen Generalen lächerliche Skrupel zu nehmen, weil sie noch nicht gewöhnt waren, sich der Ideenwelt der Haager Konvention zu entziehen. Man hatte aber schon härtere Nüsse geknackt, und der IG-Garantieschein für bombensicheren Erfolg ließ die alten Herren, die an ihrem Rock immer noch Platz für ein paar Orden hatten, zugänglicher werden. Am 22. April 1915 war es dann soweit.

Sorgfältig vorgeplant startete an der festgefrorenen Front von Ypern der erste Gasangriff der Kriegsgeschichte. Ausgeführt mit erstklassigem IG Farben-Gas.

Der Erfolg war für die deutschen Militärs überwältigend und für IG Farben wie erwartet. Rund 6000 Tote und über 10.000 schwere Gasvergiftungen brachte das Abfallprodukt. Im näch

sten Monat erreichte man an der Ostfront mit der gleichen Menge Gas haargenau das gleiche Resultat.

Es konnte nicht lange dauern, und die Franzosen und Engländer bliesen gleiches und ähnliches Gas zurück. Man ließ sie eine kleine Weile sich sicher fühlen und ihre Schutzmaßnahmen gegen die erste Kostprobe von IG-Gas vorbereiten. Dann servierte man ihnen die nächste Überraschung, ebenfalls gut sortiert geliefert von IG Farben. Dort hatte man sich inzwischen das ‚Buntschießen‘ ausgedacht. Blau-, Grün- und Gelbkreuz wurde durcheinander oder nacheinander geschossen. Jeder, über den diese IG-Hölle kam, riß sich in Todesangst die Gasmasken vom Gesicht, um nur desto sicherer zu ersticken oder mit rettungslos verbrannten Lungen nach wochenlangem Qual zugrunde zu gehen.

Die IG Farben haben nachher immer und jederzeit den Gaskrieg propagiert und sich vor dem zweiten Weltkrieg wieder umfangreich zu einem solchen gerüstet.

Im Jahre 1925, unmittelbar nachdem der alte Kaisergeneral und Kriegsverlierer Hindenburg zum Präsidenten der Weimarer Republik erkoren worden war, ließen sie einen der von ihnen mit Haut und Haaren gekauften ‚Wissenschaftler‘, den Professor Julius Meyer, in einem Buch „Der Gaskampf und die chemischen Kampfstoffe“ folgendes schreiben:

„Schon das Bestreben, die Härten und Grausamkeiten des Krieges mehr und mehr zu vermeiden, weist empfehlend auf den Gaskampf hin, wie denn die Kriegführung, wenigstens von deutscher Seite her, stets das Bestreben gehabt hat, die Leiden des Krieges durch Einführung verbesserter Waffen nach Möglichkeit zu verkleinern.“

Im weiteren legte der IG-‚Wissenschaftler‘ umfangreich und überzeugend dar, daß die Gaswaffe „beim heutigen wissenschaftlichen und technischen Stand der möglichen Kriegsrüstung nicht nur als eine der wirksamsten, sondern auch zugleich als eine der humansten Waffen anzusprechen ist“.

Lest das zweimal nach, merkt euch, daß das im Jahre 1925 geschrieben wurde, und erinnert euch daran, wenn ihr auf den späteren Seiten gelesen habt, welche Rolle die IG im zweiten Weltkrieg spielte und was sie heute plant.

Bis zum Jahre 1918 wurden in den IG-Betrieben sechzig Millionen Kilogramm hochkonzentrierte Gaskampfstoffe in Granaten aller Kaliber gefüllt.

Und die Interessengemeinschaft der Chemieherren wurde größer und stärker. Breiter und kräftiger wurden auch ihre Zwillingsbrüder von Eisen und Stahl und mit ihnen alle anderen, die Tod und Verderben produzierten.

Gold und Tränen

In den Fabriken schufteten die Arbeiter nicht selten 80 und 90 Stunden in der Woche. Die großen Chemiebetriebe ließen Zehntausende von Frauen hilfsdienstverpflichteten. Und alle zusammen wurden ausgelaugt vom Säurebrodem und der Arbeitshetze. Einige Tausende wurden verstümmelt. Sonst bekam man das Papierhemd zusammen mit dem Sarg. Jetzt trugen es auch -die Lebenden, unter der Papierjacke, zusammen mit dem Papiergeld in der Tasche, für das es nur Lehmseife und Kohlrüben zu kaufen gab, und auch die nur rationiert.

Über die Tische der Finanzdirektoren der IG aber floß das ‚Gold in Hülle und Fülle‘. Und an den Fronten floß das Blut, und daheim bei Millionen von Kindern und Müttern flossen die Tränen, beides ebenfalls in Hülle und Fülle. Jedem das Seine, wie immer und überall, wo die Geschwisterkinder Kapitalismus und Militarismus regieren und ihre Kriege entfesseln.

Das nunmehr in der Broschüre folgende Kapitel, das sich „Von Weimar über Hindenburg zu Hitler“ betitelt, wurde in dem vorliegenden Nachdruck ausgelassen, um den Umfang des Lehrmaterials zu beschränken. Dieses Kapitel behandelt aber ebenfalls eine wichtige Periode in der Geschichte der IG Farben und damit in der des deutschen Imperialismus. Genosse Kling zeigt an Hand sehr anschaulichen Tatsachenmaterials die Rolle der IG Farben bei der blutigen Niederschlagung aller revolutionären Aktionen der Arbeiterklasse und der Vorbereitung sowie Sanktionierung der faschistischen Diktatur, zu deren führenden Drahtziehern die Konzernherren der IG Farben gehörten.

Es wird gezeigt, wie die Macht des Chemiekonzerns auf der Grundlage einer ungeheuren Konzentration und Zentralisation der Produktion und des Kapitals zunahm.

Während der Stundenlohn der Chemiarbeiter im Jahre 1925 zwischen 31 Pfennig und 66 Pfennig lag, verdienten die Herren der IG an der Ausbeutung der Arbeiter riesige Summen. Der Konzerngewaltige Duisberg, der zu dieser Zeit ein Privatvermögen in Höhe von 24 Millionen Reichsmark besaß, forderte gleichzeitig in schamloser, zynischer Weise die Arbeiter auf, einfach zu leben und möglichst jeden „entbehrlichen“ Groschen zurückzulegen, „damit er der deutschen Wirtschaft als Kapital zufließt“.

Die IG Farben ging sowohl aus der Inflation als auch aus der großen Weltwirtschaftskrise, die den Werktätigen große Not brachten, ökonomisch und politisch gestärkt hervor. Der Konzern festigte im harten Konkurrenzkampf seine internationalen Verbindungen und eroberte sich neue Märkte.

Die Herren der IG Farben schmiedeten neue Weltherrschaftspläne und schoben zu ihrer Verwirklichung Hitler auf die Bühne. An den ersten 3 Millionen, die von der Großindustrie Hitler zur Verfügung gestellt wurden, war die IG Farben mit 400 000 Reichsmark beteiligt.

„Die nüchterne, unumstößliche Wahrheit ist die, daß die Duisberg und Schmitz und das ganze übrige Knäuel von Monopolherren Hitler an die Macht gebracht haben“, schreibt Genosse Kling. „Sie haben Hitler ‚gemacht‘. Sie brauchten den Faschismus, weil ihnen das, was sie ‚Demokratie‘ nannten, immer hinderlicher geworden war. Sie haben nach Hitler und seinem Troß gegriffen, nachdem die Brüning und Papen sich als unfähig erwiesen, ‚Ruhe und Ordnung‘ im Lande herzustellen und die Arbeiter in den Betrieben endgültig zur Räson zu bringen. Sie haben Hitler zu diesem Krieg ermuntert, den sie brauchten, um den von ihnen zuerst erträumten ‚Block von Bordeaux bis Odessa‘ zu schaffen und die ‚IG Deutschland‘ zur ‚IG Europa‘ umzuzimmern. Sie haben den zweiten Weltkrieg vorbereitet, und Hitler brauchte sie, um ihn zu beginnen. Ihr Werkzeug war Hitler — und nicht etwa sie das seine.“ (In der Ausgabe Verlag Tribüne auf Seite 33.)

Die IG im zweiten Weltkrieg

Die Okkupation Europas

Die IG war also zusammen mit Hitler kriegsbereit, bereit zum großen Vormarsch „nach Bordeaux und nach Odessa“.

Als am 1. September 1939 Hunderte von Rudeln deutscher Panzer in das polnische Land stießen und ein paar Atemzüge später die Bombengeschwader Görings zum erstenmal ihre Bombenschächte leerten, als am gleichen Abend in Berlin und im ganzen ‚Reich‘ die seit Monaten geschürte Hetze gegen das polnische Volk sich zur irren Orgie steigerte, hatten die Kriegsbrandstifter ihr wichtigstes Nahziel erreicht: Die Besetzung Polens sollte ihnen den Rücken decken für den geplanten Überfall auf Frankreich, Belgien und Holland, zugleich aber das Aufmarschgebiet vorschieben für den geplanten Krieg gegen die Sowjetunion.

Der zweite Weltkrieg hatte begonnen. Ein ‚Blitzsieg‘ folgte dem andern. Den Okkupationstruppen Hitlers auf dem Fuße folgten die Direktoren der IG und ihre Beauftragten. Den Militärs vorausgeschlichen waren die Agenten des Konzerns. Im Juli 1939 lag Göring, Himmler und dem OKW ein umfassendes IG-Material über „Die wichtigsten chemischen Fabriken in Polen“ vor. Schon beim Einmarsch in Wien im April 1938 war Göring mit einem Plan der IG für eine „Neuordnung der chemischen Industrie in Österreich“ ausgestattet. Größte Mühe hatte man in der IG auf einen rechtzeitigen Plan zur Auspowerung Frankreichs verwendet; er lag im April 1940 vor. Beim Überfall auf die Sowjetunion waren die bis dahin umfangreichsten IG-Vorschläge unter dem Titel Reorganisation der russischen Industrie unter deutscher Führung“ zur Hand.

Die Saugarme des Polyps IG Farben griffen über ganz Europa. Mit seiner Gefräßigkeit vermochten die übrigen Räuber, die großen Eisen- und Stahlkonzerne, die AEG und Siemens, auf ihren Interessengebieten kaum mitzuhalten.

Die Methoden der Okkupanten waren vielfältig. Wo man ‚arisieren‘ konnte, wurde ‚arisiert‘; man machte es mit Zwangs-

verkäufen und Zwangsfusionen. Um Mittel und Wege war man nicht verlegen; sie reichten vom dürftig verschleierte — wie in Frankreich, Holland oder Norwegen — bis zum offenen Raub in den ‚Ostländern‘. Wo etwas manipuliert werden mußte, hatte die IG Hermann Abs zur Seite, den damals wie heute immer wieder hilfreichen Freund von der Deutschen Bank; in allen anderen Fällen den SD Himmlers, und der machte es ohne viel Federlesens.

Man ist natürlich versucht, die 20-Seiten-Liste der von der IG in ganz Europa geschluckten Betriebe anzuführen. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß es in allen okkupierten Ländern nahezu restlos die gesamte Chemie war. Die ‚IG Europa‘ war Wirklichkeit geworden. Der hakenkreuzgeschmückte Mammutkonzern war jetzt größer und stärker, als Duisberg es sich in seinen Europa-Phantasien einmal ausmalte.

Alles war ins Riesengroße gewachsen. Riesengroß die Produktion und riesengroß der Hunger der Kriegsmaschine nach ihr; riesengroß die Zahl der blutigen Kriegesopfer und riesengroß die Angst von Millionen, auf die in den Städten nachts und tags Bomben und Phosphor regneten. Riesengroß waren auch die Gewinne der IG -- sechzehnmal größer unter Hitler im Jahre 1943 als unter seinem Vorgänger Papen damals im Jahre 1932.

. wird mit allen Mitteln der Gewalt gezwungen"

Die Front fraß die Menschen, und die übrigen fraßen die Betriebe. Soweit sie Arbeiter waren, arbeiteten sie seit Jahren 10 und 12 Stunden täglich und zu dem Lohn, wie er 1933 von Hitler gestoppt worden war.

Die deutschen Arbeiter waren also billig. Aber billiger waren die aus ihrer gepeinigten Heimat herbeigeschleppten ausländischen Arbeitsklaven, noch billiger die Kriegsgefangenen, und fast überhaupt nichts kosteten die KZ-Gefangenen.

Die Zahl der ausländischen Zwangsarbeiter in den IG-Betrieben innerhalb Deutschlands entwickelte sich so:

1942 22 000	1944 — 86 000
1943 58 000	1945 — 102 000

Die Richtlinie für die Behandlung der Masse unter ihnen, der ‚Ostarbeiter‘, war diese:

An die Betriebsführer, Betriebsobmänner und Unterführer in den Betrieben

Oberster Grundsatz bleibt es, aus den Kriegsgefangenen der Ostvölker und allen Ostarbeitern so viel Arbeitsleistung herauszuholen, als nur irgendsmöglich.

Alle diese Menschen müssen so ernährt, untergebracht und behandelt werden, daß sie bei denkbar sparsamstem Aufwand die größtmögliche Leistung vollbringen.

10. Juli 1943 Dr. Schneider

Christian Schneider, Hauptabwehrbeauftragter des Konzerns, Mitglied des Zentralausschusses und dessen ‚Sozialbeauftragter‘, Leiter der zentralen Personalabteilung, hatte seinen Sitz in Leuna. Er gehörte eigentlich nach Frankfurt (Main) und nach Berlin; da er sich aber von seinem in der Nähe Leunas gelegenen Besitztum, einem respektablen Gut, nicht trennen konnte, blieb er dort. Desgleichen das von ihm gebildete, Büro Bertrams‘, das für die Herbeischaffung der Zwangsarbeiter, ihre Verteilung auf die einzelnen Werke, für die Ausarbeitung der ‚Behandlungs‘-Vorschriften, der Strafbestimmungen usw. sowie für die Kontrolle ihrer Einhaltung zuständig war.

Das Los der ausländischen Zwangsarbeiter ist den alten IG-Arbeitern bekannt. Zehntausende von Menschen in allen Ländern Europas, die die IG-Lager kennenlernten, sprechen von dieser Zeit mit Abscheu und Verbitterung. Es wäre zu trostlos, wenn nicht zugleich auch dieses gesagt werden dürfte: Viele von den damals Deportierten denken auch an die Begegnung mit deutschen Arbeitern in den IG-Betrieben, an Menschen, die mit ihnen fühlten, sie ihre Solidarität spüren ließen und ihnen inmitten der Barbarei die Hoffnung auf ein anderes Deutschland gaben.

Es gab IG-Lager mit ‚verschärften‘ und solche mit ‚normalen‘ Bedingungen. Einen Eindruck von den Bedingungen unter ‚normalen‘ Verhältnissen vermögen die folgenden vier Anordnungen zu vermitteln, die die Bezahlung, Verpflegung und Be-

handlung von Zwangsarbeitern in der Farbenfabrik Wolfen
regelten.

1. Rundschreiben 60/43 vom 9. Oktober 1943.

Als Beispiel sei angeführt, daß bei einer Arbeitsleistung, für
die im Monat

ein Deutscher erhält	dem nichtsowjet. Kriegsgefangenen	dem sowjet.
		ausbezahlt wird
RM 150,—	RM 40,—	RM 20,—
RM 175,—	RM 50,—	RM 25,—
RM 200,—	RM 60,—	RM 30,—

2. Verpflegungstabelle für die Zeit vom 6. März 1944 bis
2. April 1944.

	Französ. u. italien. Kriegsgefangene und (in Gramm)	sowjet. Zwangsarbeiter (in Gramm)
Roggenmehl	877,5	405
Roggenbrot	8 400	8 400
Roggenschrot	—	1 520
Pferdefleisch	1 000	800
Margarine	840	520
Quark	125	—
Käse	125	—
Teigwaren	200	—
Kaffee-Ersatz	250	—
Zucker	700	440
Marmelade	700	—
Hülsenfrüchte	700	—

3. Rundschreiben 48/44 vom 18. Juli 1944.

Mit den letzten Transporten sind verschiedentlich Russen-
kinder unter 14 Jahren mitgekommen. Auf Grund der Ver-
ordnung zur Durchführung und Ergänzung über die Einsatz-
bedingungen der Ostarbeiter vom 26. März 1944 sollen den
Russenkindern unter 14 Jahren 40 bis 90 Prozent der Lohn-
sätze gewährt werden, die die 14jährigen Ostarbeiter erhalten.
Um eine einheitliche Regelung der Bezahlung zu gewähr-

leisten, ist für die Russenkinder unter 14 Jahren nachstehende Staffelung vorgeschlagen worden.

Alter	Pfg. pro Std.
über 10 Jahre	16
über 11 Jahre	18
über 12 Jahre	20
über 13 Jahre	22
über 14 Jahre	25

Wir bitten, in Zukunft diese Lohnsätze zur Anwendung zu bringen.

4. Rundschreiben 4/45 vom 30. Januar 1945.

Die Leistungssteigerung der Kriegsgefangenen kann durch Verpflegungsabzüge, Lohnkürzungen, Meldung zur Bestrafung an die Wehrmachtsdienststellen angetrieben werden. Wer von den Ostarbeitern mit der Leistung zurückhält, wird mit allen Mitteln der Gewalt gezwungen, auch mit der Waffe.

Wieviel Brutalität und Schande, wieviel peinigende Not, wieviel Demütigung und menschliche Verzweiflung mit diesen und hundert anderen Anweisungen diktiert worden sind, vermag der Leser selbst zu ermessen.

So wurde IG Auschwitz

In allen Zeiten der Hochkonjunktur werden auch die Arbeitskräfte teurer. Für IG Farben und die übrigen großen Rüstungsfabrikanten wurden sie immer billiger.

Die deutsche Kriegsmaschine rollte. Die Herren der IG versäumten keine Gelegenheit, zu versichern, daß sie nicht rollen könne ohne IG Farben. Sie hatten recht. Die kriegswichtige Erzeugung, und das war alles, was aus den IG-Betrieben kam, mußte verdoppelt, in vielen Zweigen vervielfacht werden. Vorwärtsgetrieben und erweitert werden mußte selbstverständlich die bisherige Bunaproduktion in Schkopau, Hüls und Ludwigshafen.

Als Standort neuer ausgedehnter Anlagen, die alle anderen übertreffen sollten, wurde Ende 1940 ein Gelände bei Auschwitz und Monowitz gewählt, polnischen Orten an der Straße nach

Krakau. Hier lagen die Kohlengruben des Fürsten von Pleß, hier gab es Kalk, die Weichsel lieferte mehr Wasser als die Saale, und man war zugleich auch ‚luftsicher‘.

Aber das wertvollste war das KZ Auschwitz, eines der großen Meisterstücke des Dritten Reichs' und seiner SS. Hier gab es, Menschenmaterial': Menschen so unerschöpflich und so billig wie das Wasser der großen Weichsel.

Alles ging IG- und SS-gemäß. Die im Wege stehenden Dörfer waren in ein paar Stunden gesprengt und ihre Trümmer in ein paar Tagen aus dem Blickfeld geräumt. Zwei Verhandlungen im Hauptquartier der Gestapo in der Prinz-Albrechtstraße in Berlin und ein altes holländisches Gemälde für Göring genügten, und man hatte die Kopie eines Befehls an den Kommandanten des Konzentrationslagers Auschwitz in der Tasche, jede beliebige von der IG angeforderte Menge von Häftlingen zu liefern. Es wurde lediglich noch etwas um den Preis gefeilscht, dann einigte man sich auf eine bis vier Mark „pro Stück und Tag“; eine bis drei Mark für das menschliche ‚Material‘ das die Steine, die Zementsäcke und Eisenträger zu schleppen, die Gleise zu legen und alle ähnlichen ‚einfachen‘ Arbeiten zu verrichten hatte, und vier Mark für qualifizierte Handwerker.

Die Verhandlungen führten SS-Obersturmbannführer Bütefisch, Dürrfeld und Faust auf der IG-Seite und SS-Obergruppenführer Karl Wolff auf der Gestapo-Seite.

Auch sonst erreichte man alles, was immer ein IG-Herz begehrt:

„Die Oststeuerhilfe erlaubte, daß bei Maschinen sofort 80 Prozent und bei den Fabrikanlagen 20 Prozent abgeschrieben werden konnten. Die IG war auf diese Weise in der Lage, die großen Fabriken in Auschwitz und Heidebreck zu ungefähr der Hälfte der Entstehungskosten zu amortisieren.“ (Georgv. Schnitzler.)

„. . . wirklich hervorragender KZ-Betrieb“

Das Vorstandsmitglied Otto Ambros konnte am 12. April 1941 an Fritz ter Meer berichten:

In der Anlage übersende ich Ihnen die Berichte über unsere Baubesprechungen, die regelmäßig wöchentlich einmal unter Ihrer Leitung stattfinden.

Inzwischen fand auch am 7. April die konstituierende Gründungssitzung in Kattowitz statt, die im großen und ganzen befriedigend verlief. Gewisse Widerstände von kleinen Amtsschimmel konnten schnell beseitigt werden.

Dr. Eckell hat sich dabei sehr bewährt, und außerdem wirkt sich unsere neue Freundschaft mit der SS sehr segensreich aus.

Anlässlich eines Abendessens, das uns die Leitung des Konzentrationslagers gab, haben wir weiterhin alle Maßnahmen festgelegt, welche die Einschaltung des wirklich hervorragenden Betriebes des KZ-Lagers zugunsten der Buna-Werke betreffen.

Ich verbleibe mit besten Grüßen

Ihr

Otto Ambros

Ambros war im Vorstand für den Aufbau des Auschwitz-Bunasektors, Leuna-Chef Heinrich Bütetisch für die Synthesenanlagen verantwortlich. Als unmittelbaren Betriebsleiter für IG Auschwitz ernannte Bütetisch Walter Dürrfeld, der zunächst noch seine Büros in Leuna behielt, um sie dann 1942 endgültig nach Auschwitz zu verlegen. Aber Auschwitzblut klebt an vielen Händen. Angefangen von Christian Schneider und seinen Sklaventreibern im ‚Büro Bertrams‘ bis zu Biedenkopf (Buna-Schkopau), Braus, Eisfeld, Landsmann, Santo, Strombeck und einigen andern, an die man sich in Leuna nur zu gut erinnert und die die Anilinarbeiter in Ludwigshafen heute in ihrem Betrieb besichtigen können.

Rund 10 000 Häftlinge wurden zunächst monatelang morgens um 4.30 Uhr vom Stammlager Auschwitz nach den 8 Kilometer entfernt liegenden Baustellen ‚in Marsch gesetzt‘. Das brachte der IG jedoch zuviel Ärger. Auf zwei Stunden Marsch richteten zwanzig Hunde und zweihundert Gewehrkolben zuviel Schaden an. Man hat Lebende und keine Halbtoten angefordert, in keinem Falle aber Tote. Der Preis ist klar vereinbart und dafür Arbeitskraft zu liefern.

So entstand das betriebseigene KZ-Lager Auschwitz III, Monowitz, Es wurde gespeist vom Stammlager Auschwitz I. Dort wurden an den Bahnrampen täglich Menschenfrachten aus allen Ländern Europas entladen. Die Auslese, von der SS Selektion genannt, war denkbar einfach. Schnell waren die aus den Güterzügen fallenden Menschenknäuel entwirrt und Männer und Frauen, Kinder und Greise sortiert. Den Rest besorgten die SS-Leute mit einfachen Daumenbewegungen. Eine Linksdrehung des Daumens bedeutete Birkenau, eine Wendung nach rechts Monowitz. Ein Daumen fällte mit hundert Bewegungen in sechzig Sekunden die Entscheidung über den sofortigen oder den aufgeschobenen Tod von jeweils hundert Menschen.

In Birkenau oder Auschwitz II standen die großen Krematorien mit ihren Gaskammern, deren jede 2000 Menschen auf einmal faßte. Es waren Anlagen, die nicht ihresgleichen kannten, entworfen und ausgeführt von der Firma J. A. Topf & Söhne, Erfurt, und ausgestattet mit modernen Siemens-Armaturen. Hier erfolgte unter anderem die „Endlösung der Judenfrage“.

Dies ist eine der tausend Empfangsbestätigungen aus Auschwitz, gerichtet an das Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt, die Zentrale der SS in Oranienburg-Sachsenhausen:

W. V.-Hauptamt

Fernspruch

Amt D 11

8. März 1943 Oranienburg

Betr.: Abtransport Von jüdischen Rüstungsarbeitern.

Am 5. und 7. März trafen folgende jüdische Häftlingstransporte ein:

Transport aus Berlin, Eingang 5. März 1943, Gesamtstärke 1128 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten 389 Männer (Buna) und 96 Frauen. Sonderbehandelt wurden 151 Männer und 492 Frauen und Kinder.

Transport aus Breslau, Eingang 5. März 1943, Gesamtstärke 1405 Juden. Zum Arbeitseinsatz gelangten 406 Männer (Buna) und 190 Frauen. Sonderbehandelt wurden 125 Männer und 684 Frauen und Kinder.

Transport aus Berlin, Eingang 7. März 1943, Gesamtstärke 690 einschließlich 25 Schutzhäftlingen. Zum Arbeitseinsatz gelangten 153 Männer und 25 Schutzhäftlinge (Buna) und 65 Frauen. Sonderbehandelt wurden 30 Männer und 417 Frauen und Kinder.

Schwarz

Obersturmführer

Ein Lebender, zwölf Tote

Das Bunalager der IG zählte eine Durchschnittsbelegschaft von 10 000 Häftlingen. Wer hier ankam, war meist schon geschwächt. Die schweren Erd- und Transportarbeiten machten auch aus dem noch Kräftigen in kurzer Zeit ein Skelett. Wer einen Unfall hatte oder krank wurde, ging in der Regel zur ‚Sonderbehandlung‘ in eine der Gaskammern von Birkenau. Was auf den Beinen blieb, mußte in gewissen Zeitabständen nackt antreten. Mit der bekannten Daumenbewegung wurden die Schwächsten ausgemustert. Kam ein neuer Transport mit frischem ‚Menschenmaterial‘ ins Lager, wußten alle, daß für die gleiche Zahl verbrauchter Menschen am Abend oder nächsten Morgen das Leben beendet war.

Das System der Antreiberei bis zur totalen Auszehrung war perfektioniert wie in allen ähnlichen Lagern. Die IG tat aber auch hier noch ein übriges.

Die IG-Meister und -Vorarbeiter hatten ihre Häftlingskommandos mit ihren Kapos, den aus kriminellen Elementen zusammengesuchten Häftlings-Vorarbeitern. Die IG zahlte den mit Knüppeln ausgestatteten Kapos Prämien. Ein Prämienchein berechnete zu einem Besuch im betriebseigenen Bordell, erdacht von der SS und für die Kapos eingerichtet von IG Farben.

Die Anzeige eines Kapos, ein Zurückbleiben mit der Arbeitsleistung, die Mißfallensäußerung eines Meisters bedeuteten den Tod. „Wem es nicht paßt, der geht durch den Schornstein“, das war die von jedem Häftling tausendmal gehörte und tausendmal verwirklichte Drohung.

Dem durchschnittlichen Dauerbestand von 10 000 Häftlingen im IG-Lager Monowitz stand eine Todesziffer von 120 000 gegenüber; dem Durchschnittsbestand von 30 000 Häftlingen in Monowitz einschließlich aller Nebenlager bei den Kohlengruben, Zementfabriken, Ziegeleien und anderen Zulieferbetrieben eine kontrollierbare Liste von rund 300 000 toten Menschen. Es stehen zum Beispiel die genauen Ermittlungen holländischer Behörden zur Verfügung, die die Proportionen -- in diesem Falle noch einigermaßen günstig -- veranschaulichen:

Von 1128 holländischen Staatsbürgern, die nachweislich in das IG-Lager Monowitz eingeliefert worden sind, haben 194 lebend ihre Heimat wieder erreicht.

Einige hundert damalige IG-Meister und -Vorarbeiter haben sich als Werkzeuge der Dürffeld, Ambros, ter Meer, Schneider, Bertrams und aller anderen Hauptverantwortlichen der IG mit Blutschuld beladen, zu schwer, als daß wir die Frage wagen dürften, ob sie je vergessen werden kann. Aber es gibt auch einige solcher Meister und Vorarbeiter, die nach 1945 von polnischen, sowjetischen oder französischen Müttern gesegnet wurden, nur dafür, daß sie inmitten von Massenmördern nicht mitmordeten und vor den Augen der heimkehrenden Opfer ihr menschliches Gesicht behalten haben.

Die Besten unter diesen fühlen sich heute noch in die große Schuld verstrickt. Sie wußten und wissen etwas von der Not der Gepeinigten und der Pein ihrer Mütter, Frauen und Kinder. In deren Namen sagen wir ihnen: Ihr habt euch dieser Auschwitzzeit geschämt, und sie hat in diesen vergangenen 12 Jahren manches Mal an euch genagt. Wir reichen euch die Hand. Ihr sollt das, was war, nicht vergessen. Aber ihr sollt erst recht nicht diejenigen vergessen, die euch damals nach Auschwitz kommandierten und die alle in der IG weiter kommandieren. Vergeßt das nicht. Seid mit uns immer wachsam. Nur so seid ihr von der alten Schuld befreit.

In Auschwitz-Monowitz und Hunderten von ähnlichen Lagern ist Entsetzliches geschehen. Acht Jahre faschistischer Diktatur und Greuel hatten den Namen Deutschland längst mit Dreck besudelt. Mit dem Namen Auschwitz verband sich je-

doch bei den Völkern der Erde der Ludergeruch der Barbarei und blutigen Schmach.

Millionentod im Zyklon B

Die Schuld der IG Farben am schrecklichen Verbrechen ist damit nicht erschöpft. Sie verdiente auch am Tod der Millionen Unglücklichen, die in den Gaskammern von Auschwitz, Mauthausen, Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück und allen anderen Vernichtungsstätten der SS elend umgekommen sind.

Alle wurden vergast mit dem kristallisierten Giftgas Zyklon B, entwickelt in den Laboratorien der IG Farben, patentiert für die IG-Beteiligungsgesellschaft DEGESCH, Frankfurt (Main), hergestellt und ausgeliefert von den IG-abhängigen Werken Tesch & Stabenow, Hamburg, den Dessauer Werken für Zucker- und Chemische Industrie AG und den Kaliwerken Kolin AG.

Tonne um Tonne rollte aus den Hamburger, Dessauer und Kolinier Werken unmittelbar an ihre Bestimmungsorte. Jeweils 10 Kilogramm waren nötig für die Vergasung von 3000 Menschen. Zyklon B diente ausschließlich diesem Zweck. Das anfangs gelieferte handelsübliche Fabrikat Zyklon, für die Bekämpfung tierischer Schädlinge bestimmt, schien der SS wegen unerwünschter Nebenwirkungen für die Menschenvernichtung nicht gut geeignet, weil es mit einem Reizstoff (Warnstoff) versehen war. Die IG lieferte es also ohne diesen 'Warnstoff.

Alle wußten darum. Alle kannten den Zweck, die Wirkung und die Resultate; ausnahmslos der gesamte IG-Vorstand, die Dürrfeld, Schneider, Bertrams, alle. Es gibt keinen unter ihnen, der nicht das „interessante“ Auschwitz besuchte; keinen.

Sie wußten um dieses, und sie wußten um anderes. Als zum Beispiel die Krematorien in Auschwitz-Birkenau mit der Verbrennung der Toten nicht mehr mitkamen, lieferte die IG einige hunderttausend Liter Methanol. Die Leichen wurden in Gruben geschichtet, mit Methanol überschüttet und auf diese Weise gleich zu tausend auf einmal verbrannt.

Tödliche Versuchsreihen

Die Überlegenheit der IG auf pharmazeutischem Gebiet gegenüber schwächeren Unternehmen der Branche bestand schon 30 Jahre früher nicht zuletzt darin, daß den Laboratorien in Höchst und Leverkusen Ställe mit Versuchstieren, darunter manchmal hundert und mehr Pferden, angeschlossen waren. Pferde kosteten aber nicht nur Geld. Das Strafgesetzbuch verbot auch die Vivisektion, den Eingriff an lebenden Tieren zu Versuchszwecken.

Nunmehr, nach einem freundschaftlichen Briefwechsel zwischen Krauch und Himmler, jetzt, da man in Auschwitz und anderswo seine vielfältigsten Beziehungen zu den KZ-Gewaltigen hatte, war die Beschaffung von Versuchsmaterial, wertvoller als Pferde und billiger als Kaninchen, kein Problem mehr. Man sparte auch die Ställe ein und jede Formalität.

Das menschliche Versuchsmaterial stellten die Konzentrationslager Auschwitz, Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen. Hier wurden die IG-Präparate ausprobiert, in beliebig um fangreichen Versuchsreihen, also schnell und gründlich.

Die Interessen der IG deckten sich auch hier völlig mit den Interessen der SS. Mit Kranken machte man in den Lagern sonst nicht viel Aufhebens. Eine Versuchsreihe ist aber eine Versuchsreihe. Hier wurde gründlich gearbeitet, so, wie es einige ‚Wissenschaftler‘ der JG anordneten. ‚Normale‘ KZKranke nutzten nichts. Man brauchte in der Regel gesunde Menschen, an denen nach der vorgenommenen Infizierung des gesunden Körpers die Stadien der Krankheitsentwicklung unter genauer Kontrolle gehalten werden konnten.

Man infizierte jede Art von Typhus, machte Eitereinspritzungen, um die Entwicklung von Phlegmonen und die Wirkung neuer Gegenmittel zu erproben, man erprobte Narkotika, um die höchste zulässige Dosierung festzustellen usw. usw.

Die Experimente mit narkotischen Mitteln kosteten in einer einzigen Versuchsreihe das Leben von 150 Auschwitzer Frauen. Das war ein schmerzloser Tod. Die Phlegmone-Versuche in Dachau und Sachsenhausen endeten nach viel Schmerz und Qual mit der Amputation und dem Tod. In den Buchenwalder

Typhus-Versuchsreihen starben die Menschen Dutzend um Dutzend.

Nahezu jeder einzelne der überlebenden ehemaligen KZ Häftlinge weiß es, die noch vorhandene KZ-SS weiß es, und ein paar Dutzend Wissenschaftler der IG wissen es.

Arbeiter von Bayer: Greift euch den Dr. Julius Weber und fragt ihn nach seinen Besuchen in der Typhusstation des KZ Buchenwald. Fragt ihn nach seinem Verhältnis zu dem SS-Arzt Erwing Ding, der im IG-Auftrag die Versuche leitete. Fragt ihn, ob die Berichte und Tabellen über den Verlauf der Versuche regelmäßig gleich doppelt ins Leverkusener und Höchster Werk übermittelt worden sind. Fragt ihn, ob die Menschen, um deren Sterben er weiß, vorher gesund waren und auf seine Anweisung erst mit Typhus infiziert wurden.

Fragt ,euren' Dr. Max Bockmühl nach seinen Anweisungen, seiner umfangreichen Korrespondenz und den vielen Gesprächen mit dem SS-Hauptsturmführer und Bayer-Angestellten Dr. Helmuth Vetter und dessen vielfältigen IG-Versuchen in Mauthausen, Dachau und Auschwitz. Fragt ihn, was bei euch im Werk in der ,Gruppe W II' geschehen ist.

Habt ihr, IG-Arbeiter in Höchst, ,euren' Professor Dr. Carl Lautenschläger nach seinem engen Verkehr mit dem im Juni 1948 gehenkten „Arzt“ und SS-Brigadeführer Joachim Mrugowsky gefragt? Fragt die älteren Chemiker in eurer Chemisch-Pharmazeutischen und Sero-Bakteriologischen Abteilung, sie werden euch einiges zu schildern wissen. Laßt euch von ,eurem' Dr. Fußgänger beschreiben, was er mit einigen anderen aus eurem Werk in Buchenwald angerichtet hat.

Fragt diese und die anderen ehrenwerten Burschen danach, fragt sie nach allem, was hier geschildert wurde. Fragt, wieviel tote IG-Versuchsoffer der einzelne freiwillig auf sich nimmt. Fragt sie, und wenn sie sich winden und vergeßlich stellen, helfen wir gerne ihrem Gedächtnis nach.

Nach diesem Kapitel, Freund, halte etwas inne

Die deutsche Kriegsmaschine war bis zum Atlantik, bis Norwegen, bis an die Grenzen Ägyptens und bis zum Kaukasus

gerollt, um im Mai 1945 mit ihren kümmerlichen Resten in Berlin, in Flensburg und bei Linz in Oberösterreich zertrümmert und zerfetzt endgültig liegen zu bleiben.

Millionenfacher Mord, Entwürdigung alles Lebenden, niedergelegte Städte, Dörfer und verwüstete Felder das war die Schlußbilanz der faschistischen, Europa- und Ostraumpolitik'.

Dieses allein geschah unserem Nachbar Polen: Sechs Millionen Tote; zerstört die Hauptstadt und mit ihr eine Vielzahl anderer Städte; verbrannt und wegrasiert 124 000 Gehöfte mit allem, was in ihnen lebte; 3,5 Millionen Hektar Boden vermint.

Gleichermaßen ins nicht mehr Faßbare gerückt wurde das, was in jenem Teil der Sowjetunion geschah, über den die faschistischen Stiefel stampften. Über sieben Millionen erschossene, gehenkte, erschlagene und lebendig verbrannte Menschen. Die Söhne und Töchter von Millionen Müttern. Die Väter und Mütter von Millionen Kindern. 1710 Städte, 70 000 Dörfer völlig oder zum großen Teil zerstört und eingeäschert; gesprengt oder ausgebrannt 40 000 Krankenhäuser und 84 000 Schulen.

Ja, es ist nicht leicht, diese Zahlen zu fassen. Nehmt nur einmal die Toten von Auschwitz. Nehmt ihre Zahl nur mit vier Millionen an und laßt alles andere beiseite. Nehmt nur diese Toten von Auschwitz, denkt sie euch in Zehnerreihen in einer 400 Kilometer langen Marschkolonnen. Angetreten zum letzten Marsch, zur Parade vor den Herren der IG Farben und all den andern, die sie in den Tod geschickt.

Denkt an die seelische und leibliche Qual des einzelnen, bis er im Gas verzuckte.

Denkt euch das aus, wenn ihr könnt, und schaut dann in die Gesichter der Herren Bütetisch, Gajewski, Schneider, Ambros, ter Meer, Schmitz und all der andern. Schaut genau in diese Gesichter.

Hunderte von Millionen Menschen in der Welt haben heute die Fähigkeit zu solchem Denken. Sie denken mit kühlem Verstand und heißem Herzen.

Hunderte von Millionen Menschen kennen die Gesichter der Mörder von gestern, der Feinde des Volkes und des Friedens. Noch einmal sind die, deren Taten wir auf diesen Blättern

registrierten, davongekommen. Noch einmal wähen sie sich gegenwärtig im Besitz einer Macht, mit der sie in ein paar Jahren noch einmal zu einem dritten Weltkrieg antreten wollen.

Weil Hunderte von Millionen Menschen denken lernten, weil Hunderte von Millionen in gespannter Wachsamkeit leben, und weil , Hunderte von Millionen sich in einer neuen Welt ein neues Leben bauen, wird der Versuch der Herren von gestern, noch einmal nach den Ländern des Ostens zu greifen, der endgültig letzte gewesen sein.

Und noch einmal davongekommen

Das Volk fordert Bestrafung und Enteignung

Es gab damals, unmittelbar nach der militärischen Zerschlagung des Faschismus, zunächst scheinbar keinen Faschisten und keinen anderen Kriegsverbrecher mehr. Man hätte sie in den ersten Wochen und Monaten fast vergeblich gesucht, sie waren wie vom Erdboden verschluckt. Einem Harmlosen mochte es wirklich so erscheinen, als bestünde das deutsche Volk plötzlich nu noch aus Antifaschisten und besorgten Demokraten. Und richtig ist, daß kaum ein Konzernherr, ein Junker oder anderer Militarist an seine nochmalige Wiederauferstehung in einem Staat Adenauer-dachte, Jeder wartete, möglichst weit weg vom Ort seiner bisherigen Tätigkeit, mit eingezogenem Kopf auf seine Bestrafung.

Erinnert euch: so etwa war damals die Situation.

Die Arbeiterklasse und mit ihr das ganze werktätige Volk Deutschlands hatten ein zweites Mal die objektiv große Chance. Bitterste Erfahrungen waren übergenuß gesammelt. Aus der geschichtlichen Lage ergab sich die Möglichkeit, alle früheren Versäumnisse gutzumachen und das nachzuholen, was in Deutschland längst zwingende Notwendigkeit geworden war, Die Völker Europas und der Welt waren aufgerührt. Im Widerschein der Ungeheuerlichkeit des Geschehenen und unter

der Wucht des ersten Anpralls der Zorneswelle duckten sich einen Augenblick lang selbst die Herren der amerikanischen Konzerne.

Das deutsche Volk in seiner übergroßen Mehrheit erwartete die Bestrafung aller Kriegsschuldigen, die Enteignung ihrer Vermögen und die Beseitigung jeder Konzernherrschaft. In Sachsen nicht anders als in Hessen forderte die Bevölkerung in eindrucksvollen Volksentscheiden den Vollzug der Gerechtigkeit. Nicht anders als die Landtage in Thüringen oder Brandenburg beschloß der Landtag von Nordrhein-Westfalen die Enteignung der Grundstoffindustrien zugunsten des Volkes. Es ist nützlich, daran zu erinnern, daß beispielsweise der nordrhein-westfälische CDU-Ministerpräsident Karl Arnold sich unter dem Eindruck des Volkswillens am 17. Juni 1947 zu folgender Regierungserklärung veranlaßt sah (Auszug):

„Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat sich an seinen eigenen Gesetzen totgelaufen Die bisherigen einseitigen Machtgebilde in der Großwirtschaft werden beseitigt und Neubildungen in der Zukunft dadurch verhindert, daß die deutsche Grundstoffindustrie — Kohlenwirtschaft, die stahl- und eisenerzeugende Industrie sowie die den Markt monopolistisch beherrschende Großchemie in Gemeinwirtschaft überführt wird. Kriegs- und Naziverbrecher werden entschädigungslos enteignet.“

Die SPD brachte 1949 nur die Forderung ihrer Wähler zum Ausdruck, als sie in ihrem Wahlauf Ruf zur ersten Bundestagswahl diese Feststellung traf:

„Die Sozialisierung ist der beste Schutz des Friedens und der Demokratie. Sie schützt das deutsche nationale Eigentum gegen Überfremdung und gegen das Bündnis der alten politisch schuldigen Eigentümer mit den Kapitalisten anderer Länder,“

Die amerikanischen Verbündeten der IG greifen ein

Aber die Entscheidung war in den mit einer starken Besatzungsmacht gesicherten Einflußzonen der USA-Monopole und des britischen und französischen Kapitalismus längst gefallen.

Die Beherrscher der amerikanischen Trusts, ihres Staates und ihrer Generale hatten auch ihre Militärregierung in Deutschland fest in der Hand.

General Clay, der Chef der amerikanischen Militärregierung, hatte im Jahre 1946 seinem Stab eine recht klare Richtlinie gegeben:

„Das, worauf wir letzten Endes hinauswollen, ist doch die Erhaltung der freien Wirtschaft in Deutschland, sonst könnte der Einfluß der Komrpunisten unsere Unternehmen gefährden. Ich bin der Überzeugung, daß es heute in Deutschland nur zwei Möglichkeiten gibt: freie Wirtschaft — oder Sozialismus:“ William H. Draper, dem wir als engem Partner der IG Farben schon in den dreißiger Jahren begegnet waren, jetzt als General der Adjutant und Wirtschaftsberater Clays und kurze Zeit später Vizekriegsminister, fügte hinzu:

„ Unsere Politik besteht darin, das private Unternehmertum und das Privateigentum zu ermutigen.“

Und gar noch deutlicher wurde am 6. März 1947 der ehemalige USA-Präsident Truman, als er in seiner Rede, mit der er die „Truman-Doktrin“ begründete, erklärte:

„Die Vereinigten Staaten legen der Freiheit, der Freiheit des Unternehmertums, mehr Bedeutung bei als dem Frieden.“

Der Kurs war also völlig klar. Es gab in Deutschland eine einzige Kraft, die die amerikanische Politik zum Scheitern bringen konnte: die Kraft der einigen Arbeiterklasse.

Das wqr für die imperialistischen Besatzungsmächte in der ersten Zeit nach 1945 die Gefahr Nummer eins, der man mit allen Mitteln begegnen mußte; angefangen von feingespon nenen Ränken über alle Künste der Korrumpierung bis zum massiven Druck. Bereits im Jahre 1948 war die Gefahr beseitigt. Ein Großteil der sozialdemokratischen Funktionäre hatte 1945 genau dort begonnen, wo er im März 1 933 aufgehört hatte. Den Rest besorgten die in den Parteivorstand ge kommenen reformistischen Führer, die man nicht umsonst in England und in den USA genährt und auf ihre Aufgabe vorbereitet hatte.

Die Geschichte der Arbeiterklasse erfuhr in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands noch einmal eine böse Wiederholung. Wir alle kennen die Folgen.

Die USA-Imperialisten betrieben jetzt fieberhaft die Immunisierungsmaßnahmen gegen den sich im Osten Deutschlands auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens vollziehenden echten Demokratisierungsprozeß. Sie verwandelten Westdeutschland in ein Schongehege der Reaktion, vereitelten die Viererkontrolle über das Ruhrgebiet und die Durchführung aller anderen 'alliierten Vereinbarungen', druckten bereits im Sommer 1947 in den USA die Banknoten für eine neue westdeutsche Währung und bereiteten die Bildung eines westdeutschen Separatstaates vor. Westdeutschland war für den Kapitalismus gerettet.

Die US-Komödie von Nürnberg

Zur gleichen Zeit inszenierte man in Nürnberg einige juristische Possenspiele, denn noch wartete die Weltöffentlichkeit nach dem ersten Kriegsverbrecherprozeß auf die gerechte Verurteilung der Krupp, Flick, der Herren von IG Farben und aller anderen großen Kriegsverbrecher.

Die Anfang Mai 1947 veröffentlichte Anklageschrift gegen 24 IG-Direktoren las sich nicht schlecht. Zwar waren diejenigen Untersuchungsbeamten, die bei der Durchführung ihrer Aufgabe zu viel Ernst an den Tag gelegt hatten, schon in der ersten Phase der Ermittlungen abberufen worden, was aber an schwerwiegenden Beweisstücken vorlag, war übergenug, um jeden etwaigen Zweifel an der todwürdigen Schuld des gesamten 'Rats der Götter' gründlich zu tilgen. Jedem Ahnungslosen in der Welt schienen die schwersten Strafen für die Angeklagten sicher.

Als am 27. August 1947 die Verhandlungen vor dem amerikanischen Militärgericht eröffnet wurden, begann eine elf monatige Justizkomödie von amerikanischem Format.

Die Auswahl der Richter war durch den vom Kriegsminister hierzu ausersehenen Howard C. Peterson erfolgt, ehemaligem

Teilhaber der New-Yorker Anwaltsfirma Cravath, Gersdorff, Swaine & Wood, die vor und nach dem Krieg die Interessen der IG Farben in den USA vertrat. Einen der Ankläger hat Clays politischer Berater Robert Murphy kurz vor Prozeßbeginn angefahren: „Sie wollen wohl eine soziale Revolution inszenieren Er wollte nicht.

Die starken amerikanischen Freunde der Angeklagten durften beruhigt sein. Die Regie klappte. Der geringste Versuch, die Verfilzung der deutschen und amerikanischen Chemiekönige auch nur zu erwähnen, wurde von vornherein vereitelt.

Die sonst so geschwätzig amerikanische und mit ihr die gesamte vom internationalen Monopolkapital an der Kandare gehaltene Presse hüllte sich über die Nürnberger Prozeßvorgänge in vornehmes Schweigen. Die industriebhörigen westdeutschen Zeitungen versahen ihre ersten spärlichen Verhandlungsberichte mit dem über einen Kamm geschorenen Kommentar, man teile „die einhellige Meinung der amerikanischen Industriekreise, daß diese Art von Prozessen geeignet sei, die Ideen des Marshallplans auf das schwerste zu gefährden“.

Was im Laufe der elf Monate Verhandlungsdauer zu Ohren einer verblüfften Öffentlichkeit kam, reichte denn auch, um alle ursprünglichen Erwartungen auf eine Rechtsprechung tief herabzuschrauben.

So war zum Beispiel in dem Teil der Presse, der sich den Mund nicht stopfen ließ, zu lesen, daß es in der Nacht zum 7. November 1947 vor dem Eingang zum Nürnberger Militärgefängnis zu einem Auflauf kam, weil dort ein Mensch randalierte und sich von der hartnäckigen Wache nicht abhalten ließ, zu schreien, er wolle jetzt schlafen und fordere endlich eingelassen zu werden. Es war der schwerstbelastete Fritz ter Meer, bei dem das Gericht beim besten Willen nicht umhin kam, ihm wenigstens sieben Jahre Gefängnis zu geben. Er kam, vollgetankt mit amerikanischem Kognak, aus Frankfurt (Main) zurück, wo er „für die Verteidigung benötigte Dokumente“ geholt hatte. Aus Anlaß dieser Panne erfuhr man dann, daß alle Angeklagten gewohnt waren, ihren ‚Familienurlaub‘ zu erhalten.

Als es an das Thema Auschwitz, Zyklon B und Menschen

versuche ging, stellte sich heraus, daß das Beweismaterial gleich kistenweise verschwunden war . . .

Am 30. Juni 1948 nahmen die 24 Angeklagten zufrieden ihr ‚Urteil‘ entgegen: elf von ihnen wurden freigesprochen, darunter Schneider, Gajewski, Gattineau und Knieriem; sechs erhielten Gefängnisstrafen von 1 1/2 bis 3 Jahren, darunter Ilgner und der Bitterfeld-Chef Bürgin; Schmitz und Schnitzler kamen mit 4 und 5 Jahren davon; Krauch und Bütetisch mit 6 Jahren; für ter Meer notierte das Gericht 7 und für Ambros und Dürrfeld 8 Jahre Gefängnis. Die Verhöhnung der Völker Europas und der aber Millionen Opfer war perfekt.

Zwei Tage vor der Urteilsverkündung und siebenundzwanzig Monate nach Kriegsende hatte in der Badischen Anilin eine Explosion 242 Arbeiter getötet und 690 schwer verletzt. Eine Anlage mit Hydrazin, einem Treibstoff für V-2-Geschosse, war in die Luft geflogen.

Vierunddreißig Monate nach dem Ende des ersten Welt krieges, am 21. September 1921, forderte eine Sprengstoff explosion im Werksteil Oppau über 600 Tote.

IG-Bilanz: sechs Milliarden Kriegsprofit

Von dem, was sechs Wochen vor der Urteilsverkündung geschehen war, erfuhr die Öffentlichkeit erst vier Jahre später, im Juni 1952. Aber die Eingeweihten von Hermann Abs bis Hugo Zinsser hatten voll Spannung den 20. Juni 1948 erwartet, zu dem Schmitz, Krauch und allen anderen Vorstandsmitgliedern der IG ein mehrtägiger feierlicher ‚Urlaub auf Ehrenwort‘ gewährt worden war.

An diesem Tag — zwei Tage nach der Proklamierung der westdeutschen Währungsreform — genehmigte General William Draper, Leiter der Wirtschaftsabteilung der US-Militärregierung in Deutschland, die erste IG Farben-Bilanz der Nach kriegszeit.

Die Bekanntgabe dieser Bilanz und ihre Erläuterung wären wohl geeignet gewesen, den Gleichgültigsten aus der Fassung zu bringen und die Massen der westdeutschen Arbeiter zum Sturm aufzurühren.

Der IG war die Hälfte ihrer Produktionsstätten amputiert worden; der größere Teil des Verlorenen lag im Osten Deutschlands, jenseits der Einflußsphäre der amerikanischen Freunde des Konzerns. Diese ‚Ostverluste‘, mit 2,8 Milliarden Mark ausgewiesen, wurden in der Bilanz ‚aus den Reserven‘ gedeckt. Die Umstellung des Konzernkapitals erfolgte im Verhältnis 1 : 1. Der echte Substanzwert des Konzerns wurde auf sechs Milliarden Mark geschätzt.

Sechs Milliarden Mark Werte nach Abzug all dessen, was innerhalb Deutschlands zerstört worden war. Sechs Milliarden Mark Kriegsgewinn !

Faßt es und macht es euch gegenständlich: Die Schätzungen der Zahl der Weltkriegstoten bewegen sich zwischen 22 und 27 Millionen; in Berlin und Dresden, in Dortmund und Würzburg und Dutzenden anderen Städten rät man herum, wann einmal die Trümmer beseitigt sein würden; Millionen und aber Millionen Heimatlose in Deutschland und in Europa, die nichts mehr besitzen als ihre kümmerlichen Lumpen auf dem Leib .

In Frankfurt am Main steht inmitten von Ruinen das durch ein amerikanisches Wunder unversehrt gebliebene große Verwaltungsgebäude von IG Farben — und hier bucht man Gewinn und Verlust des zweiten Weltkrieges und kommt zu dem soeben gelesenen Resultat.

Zur gleichen Zeit erhält das Volk, erhalten alle Werktätigen, der Mittelstand, die kleinen Industriellen und Kaufleute für zehn alte Mark eine neue Mark. Bei IG Farben bleiben tausend Millionen tausend Millionen, nicht anders als damals nach dem ersten Weltkrieg, genauso wie im Chaos der Inflation und im Elend der großen Weltwirtschaftskrise.

Es mag jetzt verständlich sein, warum diese Bilanz wohlweislich erst vier Jahre später veröffentlicht wurde, zu einer Zeit, als man sich in Westdeutschland schon an einiges gewöhnt hatte.

Die Arbeiter sahen nach 1945 die Trümmer und spürten den Hunger im Leib. Zwar wunderten sie sich, daß die IG-Werke

im Westen zum überwiegenden Teil intakt geblieben waren, obgleich ganze Wohnviertel um sie herum in Schutt und Asche lagen, aber wie überall in Deutschland faßten sie unter viel Entbehrung zu und hatten bis 1948 alle Betriebe wieder zum guten Laufen gebracht. Die Konzernleitung war noch zu stark mit ihrem Prozeß und den sich jagenden Besprechungen mit ihren amerikanischen Partnern beschäftigt. Die endgültige Regelung der ‚Entflechtung‘ lag immerhin noch im Ungewissen, immer noch konnte es unliebsame Überraschungen geben. Je doch die unmittelbare Leitung der Betriebe lag durchweg in den alten zuverlässigen Händen.

Was sich nach dem Nürnberger Urteil und nach der amerikanischen Genehmigung der „trotz der großen Ostverluste zu Optimismus berechtigenden Reichsmark-Schlußbilanz“ an Täuschungen der Öffentlichkeit tat, ist ein Kapitel für sich; ein wenig kann hier nur in knappen Zügen skizziert werden.

Der ‚Entflechtungsausschuß‘ der Monopolherren

Die Kontrollratsbeschlüsse vom Juli 1945 ließen hinsichtlich des IG Farben-Konzerns an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Sie ermöglichten in ganz Deutschland die Beseitigung der alten Beherrscher wie aller anderen großen Aktionäre und ließen Raum genug für eine gute demokratische Regelung der Eigentums- und Organisationsverhältnisse, wie sie im heutigen Bereich der Deutschen Demokratischen Republik mit dem befehl 124 der sozialistischen Besatzungsmacht vollzogen wurde.

Daß die 1945 vereinbarte Viermächtekonferenz über IG Farben in den Besatzungszonen der kapitalistischen Mächte nicht zum Funktionieren kommen konnte, daß man von dem verantwortlichen sowjetischen Kontrolloffizier — einem der hervorragendsten internationalen Kenner der europäischen Chemie und ihrer Organisation — nur gern den Rücken sah, braucht nicht mehr begründet zu werden.

„Es war ein historisches Glück, daß sich die so heterogen (ungleichartig) zusammengesetzten Sieger schon im Moment des Sieges zu entzweien begonnen hatten“

heißt es in einem den IG-Aktionären vom Konzern vorgelegten und vom 17. Mai 1955 datierten Geschäftsbericht.

Einigen Ärger bereiteten den Amerikanern noch die Eigenwilligkeiten der Franzosen. Aber im Jahre 1949 hatte man sie so weit, daß sie sich in der neuinstallierten Dreimächtekontrollgruppe (TRIFCOG) der amerikanischen Leitung unterordneten und das akzeptierten, was im November 1948 in der amerikanischen und britischen Zone ins Werk gesetzt worden war.

Die Amerikaner hatten mit Billigung der Engländer einen deutschen ‚IG Farben-Entflechtungsausschuß‘ (FARDIP) ernannt und ihm die Aufgabe übertragen, ‚die Empfehlungen für die Entflechtung des Konzerns‘ auszuarbeiten. Zur Durchführung dieser Empfehlungen wurde gleichzeitig ein deutscher ‚Liquidationsausschuß‘ gebildet.

Die beiden Ausschüsse bestanden aus den Großmogulen des deutschen Monopolkapitals.

Den ‚Entflechtungsausschuß‘ leitete der später verstorbene AEG-Allgewaltige Hermann Bücher, seine weiteren Mitglieder waren der Montankönig Gustav Brecht, der Großbankier Freiherr Egon v. Ritter und das Bayer-Vorstandsmitglied Oskar Loehr.

Der ‚Liquidationsausschuß‘ wurde von Hermann Abs geleitet und bestand im übrigen aus Gustav Brecht, W. Alexander Menne (IG-Leitung) und Helmuth Wohlthat, zwölffacher Aufsichtsrat in den wichtigsten Großindustrien.

Die paar IG-Herren, die nunmehr gut möbliert im Landsberger Militärgefängnis lebten, durften jetzt wirklich beruhigt auf Weihnachtsurlaub fahren. Sie und ihr Konzern waren noch einmal davongekommen.

Der Großbankchef Abs tat zu diesem Spott noch das Seine, indem er später seinem Ausschuß noch einen Beirat „von wirtschaftlich erfahrenen Sachverständigen aus Kreisen der IG Farben-Aktionäre“ angliederte: Beiratsvorsitzender war der jetzige Präsident des Direktoriums der Europäischen Zahlungsunion Hans Kart v. Mangoldt-Reiboldt, die übrigen zehn ‚Beiräte‘, wie er selbst Musterexemplare der deutschen Finanzoligarchie, ‚waren die Bankiers Eduard v. Schwartzkoppen,

Fritz Höfermann, Johannes Zahn, Ernst Matthiensen, der Sprößling einer der Gründerfamilien der IG, Joachim v. Meister — ersparen wir uns die Aufzählung und begnügen uns mit der Feststellung, daß sie zusammen die Last von 107 Vorstands- und Aufsichtsratsposten mit sich schleppten.

Nach der Bildung der Adenauer-Regierung wurde die ‚Aufsicht‘ über den IG-Entflechtungsausschuß von den Amerikanern an Adenauer abgetreten: Adenauer übertrug sie dem Wirtschaftsminister Erhard und dieser wiederum seinem Ministerialdirektor Felix Prentzel, einem alten IG-Farben-Mann. Prentzels Ergebenheit und Gerissenheit war im Konzern schon bei der Bildung des ‚Büros NW 7‘ so hoch eingeschätzt worden, daß man ihn als Prokurist und dann als Direktor mit einer heiklen Tätigkeit in der IG-Spionage betraute.

In dem schon zitierten IG-Geschäftsbericht werden dem alten Bücher, Freund Abs und seinen ‚Liquidatoren‘ von der Konzernleitung die folgenden Sätze gewidmet:

„Die großen Verdienste, die sich FARDIP unter der weitblickenden Führung seines Vorsitzenden Dr. Bücher um eine sinnvolle und wirtschaftspolitisch vertretbare, Schäden vermeidende Entflechtung erworben hat, können nicht hoch genug veranschlagt werden . . . Wenn auch für die Liquidatoren rechtlich eine Verantwortung gegenüber TRJFCOG bestand, haben sie es stets im Bewußtsein einer moralischen Verantwortlichkeit als ihre Aufgabe betrachtet, die deutschen Belange durchzusetzen.“

Es war alles vorzüglich empfohlen, gewissenhaft beaufsichtigt und ausgezeichnet ausgeführt.

Neue Macht im Bonner Staat

Der Konzern dankt Adenauer

Man könnte sagen, es sei überhaupt nichts geschehen, und hätte recht. Und doch wäre dies zu sehr vereinfacht und darum falsch. Natürlich ist der IG nichts ‚geschehen‘. Aber

man machte unter dem dürftigen Deckmantel juristischer Manipulationen, die man in Westdeutschland und in Amerika allgemein als ‚Entflechtung‘ bezeichnete, einen bedeutenden Schritt nach vorn. Die ‚Entflechtungs‘-Auflage in der hübschen amerikanischen Form erwies sich als ein Segen. Starre Konzernspitzen mit sämtlichem Zubehör und dem Trieb zur organisatorischen Beharrung können nur zu leicht die notwendige Beweglichkeit des gesamten Konzernkörpers behindern. Als Duisberg und Bosch vor 30 Jahren eine straffe Konzernspitze schufen, war das nötig, um die auseinanderpendelnden Konzernglieder in den gleichen Takt zu bringen. Schon nach zehn Jahren Dressur war der Gleichschritt so absolut gesichert, daß eine entgegengesetzte Gefahr drohte. Unter den Kriegsbedingungen war eine Reorganisation für die IG weder möglich noch zweckmäßig. Jetzt konnte man sie nach amerikanischem Muster und nach den Duisbergischen Empfehlungen durchführen.

Fritz ter Meer hatte als IG-‚Spätheimkehrer‘ aus Landsberg im August 1950 einen Organisationsplan mitgebracht, dem er als Motto „das Vermächtnis unseres unvergeßlichen Dr. Duisberg“ voranstellte:

„Die gedachte Form unserer Konzernorganisation ist besonders für uns Deutsche, unter Wahrung der Individualität der einzelnen Firmen und der darin tätigen Persönlichkeiten, wirtschaftlich so sehr dem trustartigen Zusammenschluß der Firmen überlegen, daß alles geschehen muß, um sie zu erhalten, allerdings unter Beseitigung der Hemmungen und Schäden, die allzuweit betriebene Individualisierung und Dezentralisation zur Folge haben.“

Eine Woche nach seiner Rückkehr aus der Landsberger Erholung hatte ter Meer ausgedehnte Besprechungen mit John Rockefeller, dem Herrn über die Standard Oil, der eigens zu diesem Zweck aus den USA nach Frankfurt (Main) geflogen und unter dem schlichten Namen eines ‚Mr. Bunell‘ im ‚Frankfurter Hof‘ abgestiegen war. IG-Freund Rockefeller fand den Landsberger Plan gut. Er war eine Kopie der Konzernorganisation, die die großen amerikanischen Trusts längst als die zweckmäßigste praktizierten.

Nach diesem Plan wurde nun verfahren. Die gegenwärtige

Organisationsform macht den IG-Konzern gegenüber vielen anderen Konzernen beweglicher, in allen seinen Gliedern geschmeidiger und damit auch überlegener.

Gewiß haben die zweimal recht, die von dem juristischen Trick sprechen, mit dem man ‚entflochten‘ hat. Aber diese gleiche Organisationsform hätte man als beste Lösung für die Gegenwart und die nächste Zukunft mit und ohne ‚Entflechtung‘ gewählt.

Man erklärte die bisherigen alten Betriebsgemeinschaften Niederrhein, Mittelrhein und Oberrhein mit ihren großen Stammgesellschaften Bayer, Farbwerke Höchst und Badische Anilin als ‚juristisch selbständig‘. Mittelrhein und Oberrhein wurden „aus phonetischen Gründen“ in ‚Maingau‘ und ‚Ludwigshafen‘ umbenannt. Das bisherige Konzerndach, das schon vor zwanzig Jahren manchen Ärger brachte, bekam im Firmennamen ‚IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft‘ die beiden Wörtchen angefügt: ‚in Abwicklung‘.

Der Konzern wurde also in seinem organisatorischen Aufbau gewollt und nicht erzwungen dezentralisiert. Die exakte einheitliche Leitung blieb selbstverständlich gesichert. Die Produktion und ihr Verkauf, die Forschung, alle Investitionen, die Dividenden, die Bilanzen und die Termine der Aktionärversammlungen, alles ist verlässlich abgestimmt. Das Operieren auf den Weltmärkten, die Innenpolitik und selbstverständlich die Lohnpolitik wie alle anderen gegenüber den Arbeitern an zuwendenden Maßnahmen — alles ist einheitlicher denn je. Eine schwarze Liste von Bayer ist auch eine schwarze Liste in Höchst und Ludwigshafen, ebensogut wie in jedem anderen IG-Betrieb. Man fusioniert und baut‘ gemeinsam, hat seine gemeinsamen Beteiligungen an den inländischen und immer zahlreicher werdenden ausländischen Konzerngesellschaften.

„Die Bundesregierung mit der IG Farben-Entflechtung zufrieden“, meldete am 23. März 1953 im Großdruck die damals noch in Frankfurt (Main) erscheinende amerikanische „Neue Zeitung“. Mit der Schlagzeile „Die Chemie dankt Adenauer“ veröffentlichte der „Industriekurier“ am 4. April 1953 Dankbotschaften der Konzernleitung und des Verbandes der Chemischen Industrie an die Adresse Adenauers.

Die IG, alle anderen Monopolisten mit ihrem Kanzler, die großen amerikanischen Geschäftspartner alle waren zufrieden. „Nichts“ war geschehen; es wurde lediglich, wie eines der Hausblätter des IG-Konzerns, „Der Volkswirt“ im Mai 1955 in einer Rückschau schrieb, „im Buch der Geschichte der IG Farbenindustrie eine neue Seite aufgeschlagen“.

Die Wiedervereinigung Deutschlands im Wunschbild der IG

Ist nun etwa das alte ‚Dach‘ in Frankfurt (Main) völlig überflüssig geworden? Wäre es das, dann wäre der ‚Liquidator‘ der ‚IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft in Abwicklung‘ jetzt nicht Fritz Gajewski, eines der gewieftesten Mitglieder des ehemaligen Zentralausschusses, und der Vorsitzende des Aufsichtsrats nicht August v. Knieriem, der schlaueste juristische Fuchs aus dem Stall der IG Farben.

Wir sagen nicht nein, wenn man uns fragt, ob unter dem alten IG-Dach also doch die große Koordinierung des Konzerns erfolgt. Es ginge aber auch ebensogut ohne dieses Dach.

Was uns an der ‚alten‘ Firma interessiert, ist ein anderes. Die ‚Abwicklung‘ dauert nun schon mehr als zehn Jahre, und die IG erklärt in jedem Geschäftsbericht und jeder Aktionärversammlung, daß „die Liquidation erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands abgeschlossen werden kann“.

Was die Wiedervereinigung Deutschlands ausgerechnet mit dieser ‚Liquidation‘ zu tun hat? Sehr viel — denn es handelt sich um die ‚Wiedervereinigung‘, von der die IG-Herren träumen. Ihre Vorstellung wird mit einem einzigen Satz aus dem Geschäftsbericht deutlich gemacht:

„In jedem Falle wird den Aktionären alles zugute kommen, was einmal an Ostvermögen zurückfällt.“

Die alte Dachgesellschaft nennt sich die „Abwesenheitspflegerin der zur Zeit nicht verfügbaren 45 Ostgesellschaften“. Bei einer Reihe anderer Konzerne stehen die früheren, vor zehn Jahren in «der DDR ein für allemal vom Volk in Besitz genommenen Betriebe immerhin seit langem bescheiden mit einem „Erinnerungswert“ von einer Mark pro Stück zu Buch. Bei der IG bis vor zwei Jahren mit etwas mehr. Der „Erinne

rungswert" der ‚Ammoniakwerk Merseburg GmbH‘ war beispielsweise in der ‚internen Bilanz‘ des Jahres 1955 mit 30 Millionen Mark angesetzt. In der im Februar 1957 veröffentlichten Bilanz des Jahres 1956 hat man sich großzügig „der allgemeinen Gewohnheit“ angepaßt und alle „nicht verfügbaren Vermögenswerte, die außerhalb der Bundesrepublik und von West-Berlin liegen“ gleich summarisch mit einer Mark zu Buch gebracht.

Das ist das eine. Und das andere: Sämtliche Pensionszahlungen, alles, was bis einschließlich 1951 an Pensionsansprüchen zusammengekommen war, erledigt die Frankfurter Firma; die Ansprüche aus der Beitragszahlung in einer der vier früheren Pensionskassen der Angestellten, die im Jahre 1940 in der ‚IGGefolgschaftshilfe‘ aufgegangen sind, und alles andere.

Hunderte von Millionen hat die Firma in den vergangenen Jahren an die übrigen großen Konzerngesellschaften ‚abgestoßen‘; die ‚Ausschüttung‘ von weiteren 135 Millionen Mark an die Badische Anilin wird angekündigt. Eingenommen wurden im letzten -Jahr lediglich 8,7 Millionen Mark „Dividenden und Zinsen“.

Ihr fragt, aus welchen Quellen diese riesigen Summen, neben denen sich die Pensionszahlungen ganz kümmerlich ausmachen, so unerschöpflich fließen ?

Alles aus den ‚Reserven‘. Es sind die Gewinne aus Nazismus und Krieg, es ist die aus mehr als hunderttausend Zwangsarbeitern gepreßte Arbeitskraft, es sind die Profite aus dem Blut und der Asche von Auschwitz.

Was die Betriebsangehörigen — von den Direktoren soll hier nicht gesprochen werden — einmal an Beiträgen jahrzehntelang eingezahlt haben, war ihr mühsam verdientes und längst in den großen Topf gewandertes Geld. Was sie heute als Pension ausbezahlt bekommen, ist ein winziger Abfall aus den Milliardenprofiten des letzten Krieges. So ist das, liebe Freunde.

Den Aktionären das Vergnügen, den Arbeitern der Hohn

Als Anfang 1951 die IG-Arbeiter etwas Genaueres über diese ungeheuren ‚Reserven‘ erfuhren, versuchten die Direktoren

diese mit dem „guten Geschäftsverlauf im Zusammenhang mit dem Koreaboom“ zu erklären. Die Profite, die die IG wie alle anderen westdeutschen Großkonzerne aus dem mit dem amerikanischen Krieg in Korea einsetzenden Rüstungsgeschäft schlugen, waren nicht gering. Aber sie erklärten natürlich nicht diese dicken ‚Polster‘. Die Arbeiter dachten daran, mit wieviel Schweiß sie vor ein paar Jahren die Betriebe wieder in Schuß gebracht hatten, verglichen die immer größer werdenden Investitionssummen mit ihrer eigenen Lage und forderten eine energische Kontrolle durch ihre Betriebsräte und Gewerkschaften.

Das Blatt der Großkonzerne, der „Industriekurier“, gab den Arbeitern im April 1951 eine Antwort, die deutlich machte, wie weit es knappe sechs Jahre nach 1945 in Westdeutschland wieder gekommen war. Der Hohn war selbst von amerikanischen Unternehmerblättern kaum zu übertreffen:

„Haben Lohnempfänger ihr Geld zur Verfügung gestellt, um die Betriebe wiederaufzubauen? Hat der Wiederaufbau der Betriebe nicht Millionen Menschen wieder einen Arbeitsplatz beschafft? Sollten diejenigen über das Schicksal der Wirtschaft mitbestimmen, die ihr Geld verbraucht haben, oder die, die es investiert haben?“

Denkt an alles, was war, und lest diese drei Sätze noch einmal.

Das Aktienkapital des Gesamtkonzerns hatte im Jahre 1942 eine Höhe von 1400 Millionen Mark. Das Aktienkapital der drei großen IG-Betriebe, ohne deren Tochter- und Beteiligungsgesellschaften, hat sich — ebenfalls in Millionen Mark — folgendermaßen entwickelt:

	1952	1957
Bayer	387,7	750,0
BASF	340,1	612,0
Höchst	285,7	562,0
	1 013,5	1 924,0

Die offiziell in der Bilanz ausgewiesenen Rücklagen und Rückstellungen des Gesamtkonzerns betragen im Jahre 1942

440,2 Millionen Mark, bei den drei großen IG-Gesellschaften im Jahre 1952 dagegen 898,7 Millionen und im letzten Bilanzjahr 1956 rund 2 Milliarden Mark. Die Investitionen, in den letzten Jahren vorwiegend als ‚Rationalisierungsinvestitionen‘ bezeichnet, entsprechen dieser Größenordnung. Dividenden wurden in den letzten drei Jahren 8, 9 und zuletzt 10 Prozent gezahlt.

Die Galerie der Kriegsverbrecher-

Inzwischen wollen wir uns aber erst noch einmal nach den alten Herren der IG umschauen, deren Taten viele Seiten dieser Broschüre füllen.

Es sind seit 1945 zwölf Jahre vergangen. Einige von denen, die in Nürnberg ein Jahr lang mit angenehmen Unterbrechungen die Anklagebank drückten, sind nicht mehr die jüngsten. Für gleichwertigen Nachwuchs hatten sie aber gut vorgesorgt.

Es gibt keinen leitenden Direktor, keinen Großaktionär, der heute die IG-Politik bestimmt, steuert und durchführt, der nicht vor den strengen Augen seiner damaligen Chefs schon in der Blutzzeit bis 1945 seine Eignungsprüfung abgelegt hätte. Nehmen wir uns aber erst einmal die alten unter ihnen vor. so, wie sie in Nürnberg vor Gericht gestanden haben.

Hermann Schmitz, der alte Vorstandschef, der 1945 bei seiner Festnahme fortwährend beteuerte, er habe während der ganzen Nazizeit aus seinem persönlichen Einkommen „jährlich eine Million Mark für den Pensionsfonds gespendet“ und sei also doch wirklich unschuldig,

1948 in Nürnberg zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt, ist 76 Jahre alt geworden und lebt in seinem großen weißen Haus über dem Heidelberger Schloß. Er bezog im letzten Jahr allein aus seinem Aktienpaket bei der IG eine Dividende von 570 000 Mark und versieht nebenbei noch die einkömmliche Repräsentationspflicht eines Ehrenvorsitzenden der Rheinischen Stahlwerke und Aufsichtsrats der Deutschen Bank.

Carl Krauch, der ehemalige Aufsichtsratsvorsitzende des Konzerns und führende ‚Wehrwirtschaftler‘,

1948 in Nürnberg zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt, ist jetzt 70 Jahre alt und sitzt, ausgestattet mit einer jährlichen ‚IG-Ehrenrente‘ von 300 000 Mark, auf seinem Schloß Falkenhof im idyllischen Odenwald. „Hier lebt er seinen persönlichen Neigungen. Seih vielseitiges Interesse bekunden seine reichhaltigen Sammlungen an wertvollem Porzellan, Gemälden, Stichen, Petrefakten und vielen alten Gegenständen bäuerlichen Brauchtums.“ So schildert es uns Christian Schneider — jawohl, der blut- und fluchbeladene Schneider von Seite 19 im Heft 4 der westdeutschen Zeitschrift „Chemie-IngenieurTechnik“ vom April 1957.

Georg v. Schnitzler, eines der prominenten Mitglieder des Zentralausschusses, 1948 in Nürnberg zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt, hat sich, heute 73 Jahre alt, auf sein Besitztum im oberbayerischen Murnau zurückgezogen. Weib er in der Voruntersuchung zum Nürnberger Prozeß nach Meinung der übrigen damaligen Angeklagten etwas zuviel ‚gesungen‘ hat, erhält er eine ‚Ehrenrente‘ von nur 120 000 Mark. Er darf sich aber mit seinem großen Aktienpaket trösten, das ihm in jedem Falle einen ‚ruhigen Lebensabend‘ sichert.

Fritz ter Meer, im Zentralausschuß führendes Vorstandsmitglied und Großaktionär des Konzerns, dem wir auf diesen Seiten oft begegnet sind, 1948 in Nürnberg zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt, ist heute Aufsichtsratsvorsitzender der Farbenfabriken Bayer AG, Leverkusen, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Commerzbank -in Düsseldorf und der The Goldschmidt AG in Essen; er sitzt in den gleichen Aufsichtsräten, in denen er auch früher war, wie z. B. in der ‚bundeseigenen‘ VIAG (Vereinigte

Industrie-Unternehmungen AG), der Düsseldorfer Waggonfabrik, in der Waggonfabrik Uerdingen usw.

Fritz Gajewski, im ‚Rat der Götter‘ einer der tatenreichsten, 1948 Angeklagter in Nürnberg und wie einige andere der Gewiegtesten freigesprochen, ist heute Vorstandsvorsitzender des größten westdeutschen Sprengstoffunternehmens, der IG Farben-Gesellschaft Dynamit-ActienGesellschaft vormals Alfred Nobel in Troisdorf, und Aufsichtsratsvorsitzender und Aufsichtsrat in anderen wichtigen IG-Betrieben.

Wir haben schon beschrieben, warum er sich für den Rest seines jetzt ebenfalls schon 73jährigen Lebens mit der „Abwicklung“ der alten Dachgesellschaft beschäftigen wird. Das „Handelsblatt“ nannte ihn im Oktober 1955 recht sinnig den „Sanitätsrat der Chemischen Industrie“, und Adenauer hat ihn 1953 mit dem ‚Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik‘ behängt.

Otto Ambros, eines der berüchtigtsten unter den alten Vorstandsmitgliedern des Konzerns und der eigentliche Gründer des großen Todeslagers Auschwitz-Monowitz, 1948 in Nürnberg zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt, ist heute vielfacher Aufsichtsrat in großen westdeutschen Unternehmungen, u. a. im IG Farben-Betrieb Süddeutsche Kalkstickstoffwerke AG in Trostberg, in der großen ‚bundeseigenen‘ Bergwerksgesellschaft Hibernia AG, Herne, in der Internationalen Galalithgesellschaft AG in Hamburg-Harburg, der Wolff & Co. KGaA, Walsrode, der Grünzweig & Hartmann AG, Ludwigshafen, usw.

Heinrich Bütefisch, der frühere Chef des Leunawerkes und im IG-Vorstand gleichzeitig verantwortlich für die geraubten Chemiebetriebe in der

Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, ‚Obersturmbannführer‘ der SS, der sich gerne seiner alten Freundschaft mit Himmler rühmte, und der Mann, der von der Gestapo für 1 bis 4 Mark „pro Stück und Tag“ insgesamt dreihunderttausend KZ-Häftlinge kaufte „(siehe Seiten 23/24), 1948 in Nürnberg zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt, ist heute Leiter des Expertenkomitees der Internationalen Konvention der Stickstoffindustrie, in leitender Position bei der Ruhrgas AG und daneben Aufsichtsrat der Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke AG in Düsseldorf und anderer Unternehmungen der westdeutschen Großindustrie.

Heinrich Gattineau, als einer der IG-Gewaltigen in der wichtigsten Vorkriegs- und Kriegszeit Chef der Wirtschaftspolitischen Abteilung des Konzerns, wie Bütefisch einer der engeren Himmler- und Göring-Freunde und als solcher schon 1933 mit dem Eichenlaub eines ‚Standartenführers‘ geziert, 1948 Angeklagter in Nürnberg — und freigesprochen, ist heute einer der schwerbeschäftigten Leute der IG. Er sitzt im Vorstand der Wasag-Chemie AG, Essen, ist Geschäftsführer der Nitrochemie GmbH in Essen, der Stickstoffwerk Krefeld GmbH, Aufsichtsratsvorsitzender der Rheinischen Gummi- und Celluloidfabrik, Mannheim, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Union Fabrik chem. Producte, Nordenham, Aufsichtsrat der Guano-Werke AG in Hamburg, der Superphosphatfabrik Nordenham AG, der Rhein-Plastic-Rohr GmbH, Mannheim, Vorsitzender des Verwaltungsrats der Ferplex Chemicals Inc., New York, Vizepräsident des Verwaltungsrats der Recherches Chimiques in Brüssel usw.

Max Ilgner, der Spionagechef der IG und als solcher der Leiter des auf den Seiten 36/37 (Ausgabe Verlag Tribüne) behandelten „Büros NW 7“, 1948 in Nürnberg zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, ist in Westdeutschland seinem alten Beruf treu geblieben. Er

ist einer der Aktivposten der amerikanischen Spionage und ihres westdeutschen Ablegers, der Spionageorganisation des Generals Gehlen. Er ist zwar nebenbei Aufsichtsratsvorsitzender und Aufsichtsrat großer Industrie- und Bankunternehmen, wie der Deutschen Benzin AG, Mannheim, der Deutsch-Überseeischen Bank in Hamburg, aber die eigentliche Tätigkeit des ehemaligen Kadetten und Freikorpsoffiziers vollzieht sich in Organen mit sehr seltsamen Namen. Ilgner ist Präsident der ‚Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft‘, Frankfurt (Main), einer Organisation der westdeutschen Finanzkapitalisten „zur Eroberung des europäischen Süd-Ost-Raumes“, stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums ‚Stiftung Heimathilfe (die frühere ‚Kolonialbank‘, Berlin), Beiratsmitglied des Kuratoriums ‚Abendländische Akademie‘ in München, der ‚Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen‘, natürlich ebenfalls in München, eines merkwürdigen ‚Instituts für europäische Geschichte‘ in Mainz, des weiteren Geschäftsführer einer gleichfalls seltsamen ‚Internationalen Gesellschaft für Christlichen Aufbau‘ und Berater einer Reihe ähnlicher obskurer Organe, die heute alle seine in der IG-Spionagezentrale gesammelten Erfahrungen zu schätzen wissen.

Christian Schneider, der ‚Hauptabwehrbeauftragte‘ des Gesamtkonzerns, Chef der zentralen*Personalabteilung, von dessen Schuldkonto wir auf Seite 19 einen kleinen Auszug machten, 1948 Angeklagter in Nürnberg und als einer der Hauptschuldigen freigesprochen, ist heute einer der führenden Aufsichtsräte im IG Farben-Unternehmen Süddeutsche Kalkstickstoff-Werke AG in Trostberg und im übrigen wie Ilgner einer der prominenten Vertrauensleute des Generals Gehlen, in dessen Bereichen er als einer der wertvollsten Berater gilt.

August v. Knieriem, im ‚Rat der Götter‘ der große juristische Fuchs, mit dessen Tarnungskniffen wir uns auf früheren Seiten ebenfalls be kannt gemacht haben,

1948 Angeklagter in Nürnberg und freigesprochen, ist heute der Vorsitzende des Aufsichtsrats der ‚IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft in Abwicklung‘, und natürlich ist der alte ‚Reichswirtschaftsrichter‘ der Seniorchef aller durch seine Schule gegangenen IG-Juristen.

Karl Wurster,

Generaldirektor der Badischen Anilin und als solcher einflußreiches Mitglied des Konzernvorstandes, 1948 Angeklagter in Nürnberg und freigesprochen, ist heute wie ehemals Generaldirektor der Badischen Anilin- & SodaFabrik AG, Aufsichtsratsvorsitzender und Aufsichtsrat vieler großer IG-Gesellschaften, wie der Duisburger Kupferhütte, der Gewerkschaft Auguste Victoria, Marl, der Deutschen Goldund Silberscheideanstalt vorm. Roessler, Frankfurt (Main), gleichzeitig Aufsichtsrat der Deutschen Bank usw. In der jetzigen Konzernleitung ist Wurster verantwortlich für eine der drei großen Konzernsäulen, die ‚Betriebsgemeinschaft Ludwigshafen‘, und erhielt dafür von Adenauer das ‚Große Ver— dienstkreuz mit Stern‘.

Friedrich Jähne,

im Konzernvorstand zuständig für die Errichtung und den Ausbau aller IG-Werke, im Kriege besonders verantwortlich für die Ausraubung der französischen Chemiebetriebe, 1948 Angeklagter in Nürnberg und mit 1 1/2 Jahren Gefängnis bedacht, ist heute als Nachfolger des verstorbenen Großmonopolisten Hugo Zinsser der Aufsichtsratsvorsitzende der Farbwerke Höchst AG und Aufsichtsrat weiterer IG-Gesellschaften.

Hans Kühne und Hans Kugler, ebenfalls bekannte alte IG Farben-Direktoren und unter dem Faschismus Hauptverantwortliche für die Plünderung Südosteuropas,

1948 Angeklagte in Nürnberg, wo man Kugler 1 1/2 Jahre Gefängnis gab, sind heute (Kühne): stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der AG für chemische Industrie, Gelsenkirchen-Schalke, Aufsichtsrat der Chemischen Werke Hüls AG und anderer IG-Werke. (Kugler): Mitglied des Vorstandes der Cassella Farbwerke Mainkur AG und der Riedel de Haön AG, Aufsichtsratsvorsitzender der Chinosolfabrik AG in Hamburg usw.

Keine Auskunft können wir im Augenblick über den zu 8 Jahren Gefängnis verurteilten Watter Dürrfeld geben, dessen todeswürdige Rolle als Chef der IG-Werke Auschwitz dem Leser noch in lebendiger Erinnerung sein wird. Wir werden ihn aufspüren und damit bisher Versäumtes nachholen.

Von den übrigen damaligen Angeklagten sind einige der bekanntesten, wie Heinrich Hörlein, Ernst Bürgin, Heinrich Oster, Carl Lautenschläger und Max Brüggemann, inzwischen gestorben.

Die anderen leitenden Konzerndirektoren und alle Großaktionäre der IG, die gar nicht erst auf die amerikanische Anklagebank gekommen waren, sitzen entweder dort, wo sie immer saßen, oder — und das gilt für die Mehrzahl sind positionsreicher geworden. Alle, die in der IG einen Namen hatten, alle, die in der zentralen Personalverwaltung unter ‚Konzernverläßliche, fähige Nachwuchstalente‘ geführt wurden, sind da. Aus Prokuristen wurden Direktoren und aus Direktoren Generaldirektoren. Die jungen Generaldirektoren von damals gehören heute zu den Großen in der Monopolhierarchie, und die Millionäre von 1945 sind die Multimillionäre von 1957.

Wie ehemals die Duisberg, Bosch, Schmitz, Kraueh und alle anderen Mächtigen in der Konzernspitze, sind alle heutigen Konzernleiter, die Haberland, Winnacker, Wurster, Menne usw. mit Dutzenden von Aufsichtsratsposten gesegnet und mit allen Verdienstkreuzen und Sternen behängt, die man in Bonn zu vergeben hat. Auch die Ehrenbürgerbriefe nehmen sie

wieder entgegen, wie es immer in der IG Sitte und Anspruch war.

Die reichen Sprößlinge aus den alten Gründerfamilien der IG sind noch reicher geworden. Carl Ludwig und Curt Duisberg sitzen als Aufsichtsräte dort, wo es der Vater einmal wünschte; Otto Bayer ist der stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes, und Richard Bayer der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der Farbenfabriken Bayer; Louis Leister-Kiep, der Schwiegersohn des alten Walter vom Rath, macht in Höchst den stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden; Joachim v. Meister beobachtet im Aufsichtsrat in der alten Dachgesellschaft die „Abwicklung“; die alte Frau Bosch hat man, wie sich's gehört, in den Aufsichtsrat der BASF gesetzt, und alle übrigen ebenfalls jeweils dahin, wo schon die Väter waren.

Nach Maß gemachte Finanzoligarchie

Alles ist, wie es war, nur noch fester und zugleich noch feiner genäht. Die Chefs der IG sitzen in den Aufsichtsräten der Großbanken, und die Chefs der Großbanken sitzen in den Aufsichtsräten der IG, Hermann Abs im Aufsichtsrat der Badischen Anilin gleich als Vorsitzender — alles ist ganz so, wie es sich für eine nach Maß gemachte Finanzoligarchie gehört.

Die britischen und französischen Kolonialreiche sind nur noch ein Schatten dessen, was sie waren. Wo die beiden Rivalen in Südostasien und im Nahen Osten von den Völkern hinausgeworfen wurden, versucht sich die IG im Verein mit den anderen westdeutschen Großkonzernen und mit dem fadenscheinigen amerikanischen Mäntelchen der „Hilfe“ umkleidet, einzuschleichen. In Mittel- und Südamerika erlebt die IG-Expansion gegenwärtig einen neuen Höhepunkt.

Die IG-Gesellschaften in den USA blühen und gedeihen; die alten sind längst restauriert, neue werden gegründet, es wird reorganisiert und fusioniert.

Die Verflechtung mit allen großen amerikanischen Chemiekonzernen ist womöglich noch dichter geworden. Wer etwa an-

nimmt, daß die Pläne, die abwechselnd in New York und in Ludwigshafen oder Leverkusen ausgeheckt werden, etwas von ihrem abgründigen kriminellen Charakter verloren hätten, der muß sich noch mit der Geschichte und den Methoden der internationalen Konzerngangster vertraut machen. Wenn irgendwo in Mittel- oder Südamerika mit dem Ziel, eine Regierung aus dem Sattel zu werfen, geschossen wird, kann man Gift darauf nehmen, daß die Maschinenpistolen mit Chemiegeld aus New York oder Ludwigshafen geschmiert worden sind.

Der Generalstab der IG, der diesen ‚Sektor‘ leitet, sitzt jetzt im 28 Stockwerke zählenden Hochhaus in Ludwigshafen. Bescheiden nennt er sich, ‚BASF Handels- und Export-Gesellschaft mit beschränkter Haftung‘ und verfügt über die weniger bescheidene Zahl von 66 (sechshundsechzig) Direktoren und Prokuristen. Hier sitzen u. a. Julius Overhoff, mit dem wir uns auf Seite 38 (Ausgabe Verlag Tribüne) bekannt gemacht haben, ‚Baudirektor‘ Camil Santo, der Erbauer der IG-Hölle von Auschwitz, mindestens die Hälfte der Belegschaft des alten Spionagebüros ‚NW 7‘ usw. Gegen das, was sich in diesem Konzernbau zusammenfindet, sind alle Bankräuber, Großbetrüger und anderen Gangster, die man in den letzten Jahren in Westdeutschland eingefangen und verurteilt hat, ein Haufen kümmerlicher Spitzbuben.

Konzerneigene Unternehmerverbände

Daß der IG Farben-Konzern alle zentralen Unternehmer- und Wirtschaftsverbände beherrscht und daß seine Direktoren und Beauftragten führend in allen -anderen ihn irgendwie interessierenden Organen der Wirtschaft sitzen, ist nach allem bisher Gesagten wohl selbstverständlich. Wir nennen nur einige der hervorragendsten Schlüsselpositionen.

Im ‚Bundesverband der Deutschen Industrie‘ stellt der Konzern mit W. Alexander Menne den Vizepräsidenten, gleichzeitig sitzt Ulrich Haberland im Vorstand des BDI.

Der Bayer-Chef Haberland ist natürlich auch der Präsident des ‚Verbandes der Chemischen Industrie‘. Vorsitzender des

„Arbeitsrings der Arbeitgeberverbände der deutschen chemischen Industrie“ ist der Bayer-Direktor Fritz Faubel, allen IG-Arbeitern und westdeutschen Gewerkschaftlern als besonderer Scharfmacher bekannt. Im Vorstand dieses Unternehmerversandes finden wir neben weiteren IG-Leuten Wilhelm Biedenkopf, ehemals in Schkopau, der mit Ambros zusammen den Grundstein zur IG Auschwitz legte.

Der Vorstand der „Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände“ ist ebenfalls mit Faubel besetzt, während im Gemeinschaftsausschuß der deutschen gewerblichen Wirtschaft, der Dachorganisation sämtlicher westdeutscher Wirtschafts- bzw. Unternehmerversände, wiederum Menne das letzte Wort spricht.

Eine wichtige Rolle spielen in all diesen Verbänden naturgemäß ihre Geschäftsführer, und diese sind nahezu allesamt von der IG bestellt. In einer solchen Funktion saß beispielsweise bis zu seiner Pensionierung im Vorjahr auch Ferdinand Bertrams, der in der Nazizeit dem von hunderttausend ausländischen Zwangsarbeitern verfluchten „Büro Bertrams“ seinen Namen gab. Er war bis 1956 der Geschäftsführer des „Arbeitsrings der Arbeitgeberverbände der deutschen chemischen Industrie“ und wurde von einem ähnlichen Exemplar abgelöst, nämlich von Ludwig Losacker, der in der Zeit des Faschismus in der „Volkswirtschaftlichen Abteilung“ des Konzerns und vor dieser Tätigkeit als Polizeipräsident von Wiesbaden eine düstere Rolle spielte.

denn der Staat sind WIR

Im Apparat des Bonner Wirtschaftsministeriums und ebenso des Finanzministeriums stößt man auf Schritt und Tritt auf IG Farben-Leute. Die diffizilen Berliner Büros, wie die „Wehrvermittlungsstelle“, die „Volkswirtschaftliche Abteilung“ usw., bilden für den Bonner Regierungsapparat ein ergiebiges Reservoir. Alle hat die Konzernleitung fest am Zügel, und nicht wenige unter ihnen beziehen ein doppeltes Einkommen. Im Außenhandelsbeirat Erhards sitzt Haberland in eigener

Person. Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Gerhard Fürst, und mit ihm alle maßgeblichen Abteilungsleiter sind vom Konzern abkommandiert.

Nicht anders als im kaiserlichen Deutschland, in der Weimarer Republik und unter Hitler, haben sich die IG Farben in die wichtigsten Positionen des Auswärtigen Amtes gesetzt.

Wilhelm Haas, der spätere Botschafter in der Türkei und jetzt in Moskau, war zunächst einmal Personalchef des Bonner Außenministeriums. Eine andere Schlüsselfunktion im Ministerium nimmt u. a. der alte IG Farben-Mann und vortragende Legationsrat Heinrich Graf v. Hardenberg ein. Im folgenden geben wir eine Auswahl von IG Farben-Leuten im unmittelbaren diplomatischen Auslandsdienst:

Heinz Krelceler	Botschafter in den USA
Vollrath FThr. v. Maltzan	Botschafter in Frankreich
Wilhelm Haas	Botschafter in der UdSSR
Lutz Gielhammer	Botschafter im Iran
Georg v. Broich-Oppert	Botschafter in Norwegen
Johannes Graf v. Lerchenfeld	Leiter der Wirtschaftsabteilung der Botschaft in Japan

Wer etwa glauben sollte, diese und andere Leute würden ihre IG Farben-Zugehörigkeit möglichst tarnen, kennt sich natürlich schlecht aus in der kapitalistischen Moral. Zwei Beispiele nur für viele ähnliche: v. Maltzan, vorher übrigens Chef der Handelspolitischen Abteilung im Bonner Außenministerium, ist gerade wegen seiner repräsentativen Stellung als Pariser Botschafter in den Aufsichtsrat des IG Farben-Unternehmens Kalle & Co AG (Aktienkapital 40 Millionen) aufgenommen worden. Der augenblickliche Botschafter in Norwegen, v. Broich-Oppert, war vorher gerade deswegen jahrelang der westdeutsche Vertreter bei den Vereinten Nationen, weil er als IG Farben-Mann bekannt ist.

In der ‚Europäischen Zahlungsunion‘ und allen anderen wichtigen internationalen Organen des Westens sitzen in den führenden Stellungen die vom Konzern bestimmten IG Farben-Fachleute. Um wieder ein Beispiel zu nennen: In die OEEC (Westeuropäische Wirtschaftsorganisation) entsandte Bonn auf

IG-Wunsch neben anderen Anton Reithinger, den Leiter der ehemaligen Berliner ‚Statistischen Abteilung‘, deren Aufgabe auf Seite 37 (Ausgabe Verlag Tribüne) beschrieben wurde.

Im Präsidium der vor zwei Jahren in Bonn gegründeten ‚Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik‘ sitzt neben den prominenten Vertretern anderer Konzerne Ulrich Haberland. (Präsident ist der Klöckner-Chef Günter Henle, Vizepräsident der BDI-Präsident Fritz Berg und Schatzmeister der Großbankier Gotthard v. Falkenhausen.) Die Gesellschaft ist ein von den Monopolisten geschaffenes Organ zur Ausarbeitung und Propagierung der Außenpolitik des deutschen Imperialismus.

IG-Millionen für Korruption

Ein besonderes Gewicht besitzen die IG Farben in den Propagandaorganisationen des westdeutschen Monopolkapitals — und sie verstehen auf diesem Klavier zu spielen. Auch hier sollen die Beispiele sprechen. W. Alexander Menne ist Kuratoriumsmitglied des dem BDI angeschlossenen ‚Deutschen Industrieinstituts‘. Die von diesem ‚Institut‘ in Massenaufgaben u. a. herausgegebenen ‚Unternehmerbriefe‘, ‚Vortragsreihen‘ usw. dienen der politischen ‚Ausrichtung‘ der Unternehmer im Sinne der Monopole. Die ‚Mitarbeiterbriefe‘ wenden sich an die mittleren Leitungen der Betriebe, an die Meister, Vorarbeiter usw. Das ist die jedem bekannte und sichtbare Arbeit. Die andere Tätigkeit dieses Organs liebt allerdings nicht das Licht der Öffentlichkeit.

Über das ‚Industrieinstitut‘ und seine Vertrauensleute werden nach amerikanischem und altem IG Farben-Muster Millionensummen in die Presse, in die bürgerlichen Parteien, in die Taschen der einzelnen Abgeordneten usw. geschleust. In den letzten Jahren sind einige Hundert Millionen Mark Korruptionsgelder ‚umgeschlagen‘ worden.

Fritz Jacobi, Vorstandsmitglied von Bayer, gehört zu den Mitbegründern des ‚Waage-Vereins‘. Für jede weitere Erklärung stehe hier ein Anzeigentext dieses Vereins, der nach der

Bundestagswahl im September 1953 in allen großen amerikanischen Zeitungen erschienen ist:

„Die Wahlen in Westdeutschland vom 6. September ergaben einen Sieg für das freie Unternehmertum. Und keinen geringen Anteil an diesem Sieg hatte eine Gruppe verantwortlicher Bürger — ein Komitee von ‚unbedeutenden Männern‘ — die dafür gesorgt haben, das deutsche Volk über die Bedeutung des freien Unternehmertums aufzuklären.

Eine große Werbekampagne wurde gestartet . . . Der Zweck der ‚Waage‘-Inserate war es, im Volke eine dauernde Begeisterung für das System des freien Unternehmertums und für die Zusammenarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitern zu schaffen.

Im ganzen erschienen vom Oktober 1952 an 21 Anzeigen in 405 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 11 500 000 täglich.“

„Wir sind der Bayertradition entsprechend für Prophylaxe (Vorbeugung), in der haben wir mehr Übung als anderswo. Das nächste Mal kommt gefälligst nicht erst angelaufen, wenn der Laden brennt.“

Diese verärgerten Worte stammen von Ulrich Haberland, aber es ging weder um Bayer-Pillen noch um die Betriebsfeuerwehr. Es handelte sich um recht handfeste Partei- und Innenpolitik.

Ein paar Heißsporne der FDP hatten in Nordrhein-Westfalen mit einem Husarenritt den CDU-Ministerpräsidenten Arnold gestürzt, um mit der SPD eine neue Koalitionsregierung zu bilden und noch einiges andere zu tun, was das heftigste Mißfallen aller Monopolisten auslöste.

An diesem Regierungssturz war zunächst nichts mehr zu ändern. Aber das Beispiel drohte Schule zu machen, und es mußte schnell gehandelt werden.

Nach einer nächtlichen Aussprache mit den ‚Bonner Freunden‘ spalteten August-Martin Euler und Ludwig-Preiß, IG Vertrauenspersonen in der FDP und im Bundestag, kurzerhand die FDP, und die IG drehte für ein halbes Jahr den Geldhahn zu. Euler war in der Rechtsabteilung des Konzerns einer der

gelehrigen Knieriem-Schüler und Preiß Agrarreferent in der Volkswirtschaftlichen Abteilung.

Sie wollen ein drittes Mal marschieren

Dem Wolf ist sein Gehege zu eng

In einem Broschürenrahmen müssen diese knappen Beispiele genügen, um dem Leser einen Eindruck von der vielfältigen und vielseitigen Konzerntätigkeit zu vermitteln. Es ist nur ein grober Querschnitt und darum nicht mehr als ein schwaches Abbild der Wirklichkeit.

Die IG Farben-Politik und die Bonner Politik sind ein und dasselbe. Die IG ist der Staat, und der Charakter dieses Staates spiegelt sich wider in der IG. Die politische Rolle dieses mächtigsten der westdeutschen Konzerne ist immer die gleiche und kann nur immer die gleiche sein wie vor vierzig, vor dreißig 'und vor zwanzig Jahren. Auch das Resultat dieser Politik kann, und das heute mehr denn je, immer nur dasselbe sein.

Das eigene Land, das dem Kapitalismus untertan, ist kleiner geworden und enger auch der Teil der Welt, in dem man vor dem zweiten Weltkrieg in Abstimmung mit den amerikanischen Konzernpartnern operieren konnte. IG Farben und eine Reihe anderer Konzerne sind aber wieder geworden, was sie waren, nein, der Konzernkörper hat sich sogar noch kräftiger entwickelt. Die Jacke, in der man steckt, ist zu eng. Sie war einem immer zu eng, und man hat darum immer und zu jeder Zeit alles darauf angelegt, den ‚Lebensraum‘ zu erweitern; den Binnenmarkt und die Außenmärkte.

„Mit hundert Divisionen im Rücken läßt es sich besser ver handeln, aber mit zweihundert schafft man als Deutscher alles“ dieses Wort ist gefallen bei einer Zusammenkunft von zwanzig Exponenten der westdeutschen Großindustrie im Mai 1952. Den Anlaß der Besprechung bildete ein geplanter Vorstoß an der ‚Außenhandelsfront‘. Das war vor fünf Jahren.

Damals war schon längst wieder das Stichwort ‚Europa‘

gefallen. Als erste Etappe war der Schumanplan ausgedacht, auf dem die Montanunion geworden ist. Der nächste Schritt sollte zur EVG führen. Er scheiterte zunächst in dem gedachten Umfang an der Hellhörigkeit des französischen Volkes. Aber immerhin kommandiert heute in der NATO ein westdeutscher General.

Man will jetzt den westeuropäischen ‚Gemeinsamen Markt‘ schaffen und meint damit in Leverkusen, in Bonn und in Ludwigshafen natürlich nichts anderes als die eigene Vorherrschaft. Man fühlt sich als Stärkster und hat damit nach dem Wolfs- und Konzerngesetz das ‚Lebensrecht‘ zur Expansion, zur gewaltsamen Bedrängung und zum Auffressen des Schwächeren. Das ist eines der ‚goldenen Worte‘ aus dem Munde des Adenauer-Lieblings Hallstein, der wieder „bis zum Ural rücken“ will:

„Es sollen sich nicht die Schwachen und die Faulen verbinden dürfen, um den Starken und Gesunden in seiner Entwicklung zu hemmen.“ (Frankfurter Allgemeine vom 7. Mai 1951.) Der Starke und Gesunde sind WIR, die Herren der westdeutschen Konzerne und die Herren über das Schicksal des Volkes.

Wirtschaftlich hat man den französischen und die übrigen kleineren westdeutschen ‚Partner‘ schon ziemlich in die Ecke gedrängt. Aber der „natürliche und traditionelle Lebensraum“ liegt im Osten.

Die Konzerne fühlen sich stark und IG Farben am stärksten. Die IG baut in Ludwigshafen und Höchst die höchsten Verwaltungshäuser, zahlt die höchsten Dividenden und versorgt Adenauer und seine Partei mit den größten ‚Spenden‘. Man hat die ausgedehnteste Produktion, immer noch die höchsten Investitionen und braucht ein ausgedehntes Absatzfeld. Man braucht eine Armee und natürlich die beste Armee.

Die Atom-Rüstungspläne der IG

Im Jahre 1953 hat Adenauer gesagt, es sei „eine komplette Narrheit, ohne Atomwaffen, ohne V-Geschosse zum Krieg

gegen die Sowjetunion zu treiben". Das war gut gesagt von dem alten Fuchs und so schön zweideutig, denn man hatte sie ja noch nicht. Nun, man will sie sich zulegen, die Atombomben und die V-Geschosse.

Schon ein Jahr später konnte bei Bayer die große Anlage für die Uranaufbereitung in Betrieb gesetzt werden. Ein Jahr weiter waren in Höchst alle Vorbereitungen zur Aufnahme der industriellen Produktion von Schwerem Wasser „zu erschwinglichen Preisen" abgeschlossen. Jetzt ist nach den eigenen Angaben der IG die Produktion angelaufen, „vorläufig im Umfange von 6000 Kilogramm im Jahr". Diese sechs Tonnen sind nur ein Anfang; bis zum Jahre 1962 sollen es nach dem IG-Plan bereits hundert Tonnen sein.

Die Intercontinental Chemical Corporation; New York, hat Anfang Juni 1957 die Ausfuhrlizenz für einen von den Farbwerken Höchst angeforderten und von Atomics International, einem Tochterunternehmen der North American Aviation Incorporated, gebauten Reaktor erhalten.

Eine Ahnung von dem, was bei IG Farben vor sich geht, und eine Vorstellung, mit welcher Emsigkeit und Gründlichkeit Nie IG ihre Pläne betreibt, vermag vielleicht der Blick auf einige Organe zu vermitteln, die alle auf Initiative des Konzerns in Westdeutschland gegründet worden sind und in denen die IG die Zügel fest in der Hand hält.

Da ist zunächst die Atomkommission der Bundesregierung. Sie besteht aus 13 Vertretern von 10 westdeutschen Konzernen. Die IG ist in dieser Kommission als einziger Konzern nicht doppelt, sondern gleich dreifach vertreten. und zwar mit ihren Spitzenleuten Haberland, Winnocler und Menne. In den Fachkommissionen und Arbeitskreisen dieses Bonner Organs spricht die IG das große Wort. Die zahlreichen IG-Spezialisten werden von Hans Götte angeführt, einem vom Konzern mit Haut und Haaren gekauften Wissenschaftler, der in der nächsten Zeit noch von sich reden machen wird. Der IG-Aufsichtsrat Felix Prentzel, dem wir in der „Entflechtungs"-Periode als Ministerialdirektor im Bundeswirtschaftsministerium begegnet sind, ist — neben anderen Vertrauensleuten des Konzerns in nahezu allen Fachgruppen vertreten. Er sitzt außerdem im

Direktionskomitee für die Verwendung von Atomenergie bei der OEEC, der westeuropäischen Wirtschaftsorganisation.

Die ‚Deutsche Isotopen-Studien-Gesellschaft‘ hat sich gleich im ‚Haus der Chemie‘ in Frankfurt (Main) niedergelassen, dem Sitz des IG-Verbandes der Chemischen Industrie.

Den Vorsitz im gegenwärtigen Bundestagsausschuß für Atomfragen führt August-Martin Euler, der IG Farben-Mann.

In der ‚Physikalischen Studiengesellschaft mbH‘ führt vor allen anderen Konzernen wie Krupp, Flick, Klöckner, Siemens und AEG der IG-Konzern. Der Arbeitskreis für Atomfragen beim ‚Bundesverband der Deutschen Industrie‘ arbeitet aus schließlich nach den Direktiven der IG.

Am 25. März 1957 wurde in München die ‚Gesellschaft für die Entwicklung der Atomkraft in Bayern mbH‘ gegründet. Der Hauptgesellschafter ist die IG (Farbwerke Höchst).

Die ‚Rernreaktor-Bau- und Betriebsgesellschaft‘ steht eben falls unter dem Kommando der IG. Die Gründungsversammlung der Rernreaktorfinanzierungs-GmbH, der 43 Konzerne von Krupp, Flick, Thyssen über Siemens und die AEG bis zu den Großbanken angehören, hat im Direktionsgebäude der IG in Höchst stattgefunden usw.

Auch der Atomminister Siegfried Balke ‚gehört‘ der IG. Balke war bis zum Jahre 1953 Direktor der IG-Gesellschaft Wacker Chemie GmbH in München und übt neben seiner Ministertätigkeit auch heute noch u. a. die Funktion des Vorsitzenden des Vereins der bayerischen chemischen Industrie aus, ist Präsidiumsmitglied des Landesverbandes der bayerischen Industrie und Vizepräsident des Verbandes der Chemischen Industrie.

Im März 1957 hat Balke in den USA 1500 Kilogramm angereichertes und in Kanada 500 Tonnen natürliches Uran eingehandelt sowie gleichzeitig fünf amerikanische Atomreaktoren gekauft; vierzehn sind in Westdeutschland ‚vorläufig‘ vorgesehen.

Die Kontrolle der IG über die westdeutsche Atomforschung ist absolut. Den Löwenanteil der Forschungskosten aber läßt man die werktätigen Steuerzahler tragen. Der Haushalt des Atomministeriums ist von 44,4 Millionen Mark im Jahre 1956

auf 84,1 Millionen im Jahre 1957 erhöht worden, wobei die Millionensummen, die für den gleichen Zweck im Haushalt des Kriegsministers Strauß stecken, unberücksichtigt bleiben. Die Länderhaushalte werden nicht weniger herangezogen. Hierfür ebenfalls ein Beispiel.

In den Landkreisen Düren und Bergheim ist im sogenannten Merzenicher Erbwald ein Gelände von ‚vorläufig‘ 250 Hektar Größe gekauft worden, auf dem ein Atomforschungszentrum mit einigen Reaktoren, zwölf Instituten und allen Unterkunftsmöglichkeiten für 500 Beschäftigte entstehen soll. Im Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen ist für diesen Zweck eine einmalige Aufwendung von 380 Millionen Mark vorgesehen.

Das soll nicht heißen, daß man alle Forschungen und Entwicklungen, die sich schnell in ein großes Geschäft umsetzen lassen, etwa nicht ausschließlich in der eigenen Regie behält. Im Maiheft der westdeutschen Zeitschrift ‚Die Atomwirtschaft‘, zu deren Herausgebern IG-Menne und IG-Balke gehören, ist z. B. folgendes zu lesen:

„Die Farbwerke Höchst AG befaßt sich immer intensiver mit der Entwicklung der Kernchemie. In Griesheim wurde mit dem Bau eines Laboratoriums für die Chemie radioaktiver Substanzen begonnen, das nach Fertigstellung einen sehr beachtlichen Umfang haben wird. Der erste Bauabschnitt soll noch in diesem Jahr fertiggestellt werden. Der zweite — in dem heiße Chemie betrieben werden wird — und dritte Abschnitt folgen im nächsten Jahr . . . Das Laboratorium wird unter Leitung von Dr. H. Götte stehen und von einem Stab von bereits seit Jahren ausgebildeten Fachleuten der Firma besetzt werden. Hierbei soll auch insbesondere der im Bau befindliche Forschungsreaktor des Instituts für Kernphysik der Universität Frankfurt genutzt werden, der von den Farbwerken Höchst gestiftet wurde.“

Die ganze Hinter- und Untergründigkeit des Geschehens wurde aus einer Notiz in der Ausgabe der gleichen Zeitschrift vom Dezember 1956 deutlich. Aus Anlaß der Übergabe von Uranstäben an den Kriegsminister Strauß erklärte der FlickDirektor Odilo Burkart:

„Trotz des damaligen Verbots durch alliierte Gesetze nahm der Besitzer der Maximilianshütte AG, Friedrich Flick — damals noch im US-Gefängnis in Landsberg —, zusammen mit dem Leiter der US-Sektion der alliierten Sicherheitsabteilung in Berlin, Mr. Kelly, das Risiko auf sich, die Prospektierungsarbeiten zu finanzieren und gegenüber dem alliierten Sicherheitsdienst abzudecken.“

Die Herren der IG bereiten die Atomwaffenproduktion vor! Sie und die Beherrscher der anderen Großkonzerne waren es die zusammen mit Adenauer darauf drängten, auf dem Boden der Bundesrepublik erst einmal amerikanische Atombomben zu lagern. Die Spekulation war diese: ‚Das Volk und ein paar Professoren protestieren zwar, aber man wird sich schon daran gewöhnen. Dann steigen wir selbst ins große Geschäft.‘ Schon ist jetzt in den IG-Blättern das Stichwort von einer „aussichtsreichen deutsch-französischen Atomwaffenproduktion“ gefallen.

Am 25. März 1957 hat Adenauer in Rom den ‚Euratom‘ Vertrag unterschrieben. Vorher ließ die IG über Balke die folgende Notiz an die Presse geben :

„Nach Ansicht von Minister Balke wird die Frage der Beseitigung der radioaktiven Abfälle in der Bundesrepublik in einiger Zeit gelöst sein. Die chemische Industrie wird den Atommüll gefahrlos aufbereiten.“

Seit länger als einem Jahr schon hatte sich der Propaganda apparat des Konzerns auf ‚Euratom‘ eingespielt. Man bereitete die gegensätzlichsten Meldungen und Kommentare vor, um dem jeweiligen Leserkreis möglichst immer das zu servieren, was geeignet schien, ihn zu beruhigen. Zu beruhigen waren die ‚Euratom‘-Gegner und ein kleinerer Kreis der anderen, denen das Ganze nicht schnell genug ging. Zu den Blättern, die man sich was kosten läßt und die man dafür gut sortiert fest in der Hand hat, gehört auch Adenauers „Rheinischer Merkur“, der die „Befreiung des christlichen Abendlandes“ auf seine schwarze Fahne geschrieben hat. Im „Merkur“ konnte man am 20. Juli 1956 unter dem Titel „Die EVG ist noch nicht tot“ das Folgende lesen:

„Wenn die wirtschaftliche Einigung unseres Kontinents erst

einmal Tatsache ist, und dazu wird Euratom stark beitragen, so wird die militärische Einigung als selbstverständliche Ergänzung erscheinen."

Die gebliebenen und die neu geschaffenen Produktionsmöglichkeiten für die ‚gewöhnlichen‘ Sprengmittel, für Phosphor und alles andere sind längst so, daß man am „Tag X“ mit dieser Produktion Europa eindecken kann. Man versteckt sich nicht damit. „Dynamit Nobel — wieder nobel“: diese fette Überschrift wählte man in einem Buch, das im Konzernauftrag im vergangenen Jahr erschienen ist und über die Entwicklung des Konzerns berichtet. Jetzt will man an die Herstellung von Atombomben heran. Die amerikanische Zusage hat man längst in der Tasche.

Ein Atom-Kraftwerk ist nicht das gleiche Geschäft. Das steht mehr oder weniger doch unter der Kontrolle der Öffentlichkeit. Die ersten fünf Atombomben, vor jedem unerwünschten Auge sicher, werden sich schneller vervielfachen als damals in der Weimarer Zeit der Panzerkreuzer A, mit dem die Freunde von Eisen und Stahl ihr Geschäft gemacht haben. Atomwaffen, nicht Atom-Kraftwerke bringen schnellen und riesigen Profit.

Niemand von uns ist natürlich gegen eine Atomforschung, die friedlichen Zwecken dient. Ist die Atomkraft in den Händen des Volkes, also unter der stetigen Kontrolle der Arbeiterklasse, dann ist ihre Anwendung im Dienste des menschlichen Fortschritts gesichert. Die Atomkraft in den Händen der Konzernherren und ihres imperialistischen Staates bedeutet die tägliche Lebensbedrohung.

**Aber Millionen in der Welt wachen,
denn sie wissen, worum es geht**

Die politische und militärische Grundkonzeption der Herren von IG Farben und ihrer Strategen in Bonn ist klar. Auch die geplanten Etappen sind klar. Ihre Pläne sind die alten, und ihr Expansionsdrang ist nicht neu. Er ist nur stärker heute, weil

der Raum kleiner geworden ist, in dem sie noch herrschen können. Die Beherrscher der Konzerne waren immer gefährlich und haben Ungeheures angerichtet. Sie sind noch gefährlicher geworden, wie der Wolf, dem man sein Jagdrevier verengt. Sie warten auf den ‚richtigen Augenblick‘, um alles auf eine Karte zu setzen. Denn sie machen einen Wettlauf mit der Zeit, die gegen sie steht.

Der Wolf, zu reißen gewohnt, sucht Beute und fällt sie an und reißt sie. Es ist Wolfsgesetz. Man breche ihm denn die

Zähne und die Klauen aus.

Der Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, hat etwas kennengelernt von der Geschichte eines deutschen Konzerns. Sie ist verbunden mit allen dunklen Kapiteln der Geschichte unseres Volkes; denn das ist Konzerngesetz, das Naturgesetz der Kapitalisten und Imperialisten. Es ist menschenfeindlich, dir immer gefährlich, auch dann, wenn du dich im Frieden wählst. Des Volkes Feinde von gestern sind des Volkes Feinde von heute.

Millionen im Volk wissen darum, denn sie haben bewahrt, was sie erfahren haben. Es gibt keinen unter uns, der nicht zumindest einmal ein Stück des Grauens erfuhr, von dem wir einiges geschildert haben. Millionen und aber Millionen haben es erlebt. Der Mensch vergißt allerdings solches oft, und die Urheber alles dessen, was geschah, versuchen ihm das Vergessen zu erleichtern.

Wir haben die Geschichte der Herren der IG Farben nicht darum aufgezeichnet, weil es uns etwa Freude macht. Schöner ist's, vom Morgen zu erzählen. Wir zeigen die Geschichte der IG Farben, weil es nötig ist.

Niemand soll uns einmal sagen können, er habe es nicht gewußt. Niemand soll einmal klagen können, wir hätten ihm den Weg zur Erkenntnis versperrt. Jeder bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik, von deren Boden die Herren der IG vertrieben sind, hat ein Recht darauf, zu erfahren, was war, was heute ist und worum es geht. Und jeder bei uns hat die Möglichkeit, es zu erfahren.

Wer uns auf dem Weg vom Beginn des ersten Weltkrieges bis zum Beginn des zweiten und vom Ende des ersten bis zum Ende des zweiten begleitete, wer noch einmal einen Hauch der

großen Ungeheuerlichkeit verspürte, hat vielleicht da und dort einmal innegehalten und gut daran getan. Wer beim Lesen einmal einhält, der denkt nach. Und wir haben vieles zu bedenken.

Wer dann weiter gelesen hat bis zu diesen letzten Blättern, der weiß mit uns: Die Herren der IG Farben, die zweimal geschlagenen, aber zweimal nicht tödlich getroffenen, wiederholen zum drittenmal ihr altes Spiel.

Jawohl, es ist ungeheuerlich. Sie wiederholen das alte, das blutige Spiel.

Es geht wie gestern um Frieden oder Krieg. Die Fronten aber sind heute klarer denn je. Sie sind deutlich zu erkennen für jeden, der guten Willens ist.

Klarer sind die Fronten heute. Sozialismus, das ist der Frieden, und Frieden heißt leben. Imperialismus, das ist der Krieg, und Krieg heißt Tod.

Es gibt keine Brücke zu den Herren der Konzerne, den Großfabrikanten des Todes. Es gibt keine ‚Synthese‘ zwischen Sozialismus und Kapitalismus; keine. Es führt kein Weg von unseren volkseigenen Betrieben zu den Betrieben der Konzernherren. Und jeder betrügt sich bitter, der etwa meint, man könne vielleicht doch in Leuna, Bitterfeld oder Wolfen sitzen und mit dem Kopf in Ludwigshafen, Höchst oder Leverkusen hängen.

Wir wissen um die Zählebigkeit bestimmter, in Jahrzehnten gezüchteter und festgefrorener Vorstellungen. Wir sind nicht ohne Geduld und achten jeden, der ehrlich um Erkenntnis ringt.

Die Erkenntnis kann dem nicht schwerfallen, der die einfache Lebenserfahrung zu Rate zieht und damit schon begonnen hat, Entwicklungen zu sehen. Wer die Entwicklung der letzten vierzig Jahre richtig übersieht, dem ist auch die Gewohnheit nicht mehr fremd, in Entwicklungen zu denken, der hat die Gabe gewonnen, ein gutes Stück Weg vorzuschauen.

Millionen von Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik haben die Fähigkeit zu solchem Denken erworben, und neue Millionen sind in ganz Deutschland auf dem Wege, es zu erwerben. Sie sehen die tiefen und kräftigen Funda

mente, auf denen sich ein Neues erhebt, von dem die Besten der Deutschen geträumt haben und für das Tausende und aber Tausende in der Vergangenheit gefallen sind.

Hunderte von Millionen Menschen in der Welt haben sich ein für allemal entschieden und arbeiten auf dem gewaltigen Bauplatz einer neuen Welt, wissend, daß die Kräfte des Friedens und des menschlichen Fortschritts über die dunklen Kräfte von gestern triumphieren werden; daß die Idee der echten Demokratie des Volkes, die Idee des Sozialismus und wahren Humanismus unüberwindlich ist; daß unsere große, lautere Idee in ganz Deutschland und in der ganzen Welt die Siegerin von morgen sein wird.

INHALT

Seite

IG Farben	3
Wie sie wurden	4
Das Milliardengeschäft mit dem ersten Weltkrieg	7
Die IG im zweiten Weltkrieg	17
Und noch einmal davongekommen	31
Neue Macht im Bonner Staat	40
Sie wollen ein drittes Mal marschieren	59
Aber Millionen in der Welt wachen, denn sie wissen, worum es geht	65

